ZUSÄTZE UND BERICHTIGUNGEN ZU DER GALLERIE DER TEUTSCHEN...

Johann Friedrich Schink, ...

Digitized by Google

Zusätze
und
Berichtigungen
zu der
Gallerie
der teutschen
Schauspieler und Schauspielerinnen.

Von
Schink.

Wien,
verlegt in der Sonnleithnerischen Buchhandlung.
1783.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn der ehrliche Abraham Peiba, mit seinen nicht gemeinen Kenntnissen der Schauspielkunst, seine vorgegebene Reise durch die Welt wirklich gemacht, wenn er Teutschlands Teater wirklich von Angesicht zu Angesicht, und seine sämmtlichen Schauspieler wirklich mit eignen Augen gesehn, und mit eignen Ohren gehört hätte: so würde die Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen, zwar kein

Digitized by Google

ganz vollkommener — denn was hienieden wäre vollkommen? — aber doch ganz gewis ein weit wichtigerer Beitrag zur nähern Kentnis des Zustandes der teatralischen Kunst in Teutschland geworden sein, als sie geworden ist. Aber so sieht jeder, der diese Schauspieler gesehen, und studirt hat, mehr, als zu sehr: daß Abraham Peiba: den grösten Teil der beurteilten Schauspieler nicht selbst sahe, hörte und studirte; sondern nur fremden Zeugen nachglaubte, und nachurteilte, was er über sie niederschrieb. Daher kam es denn auch ganz natürlich: daß ein grosser Teil derselben über Verdienst erhoben, und wieder ein grosser Teil tief unter ihrem Verdienst herabgewürdigt wurden.

Diesem Uibel hätte nun der Herausgeber von Abraham Peibas Urteilen dadurch abhelfen können: wenn er diese Urteile mit seinen eignen Beobachtungen aufgeholfen hätte. Aber vermutlich hatte er seine

Ur=

Urſachen, nicht ſelbſt zu reden, ſondern nur ſeinen Judenſohn reden zu laſſen.

Indeſſen wünſcht ich doch von Herzen, der Herausgeber hätte troz ſeiner Abſicht den bloſſen Abraham Peiba ans Licht zu ſtellen, wenigſten alle die anzüglichen Stellen weggelaſſen, die nicht den Schauſpieler, ſondern den Menſchen angehen; die nicht die Kunſt des Schauſpielers, ſondern ſeine Privatgelegenheiten, und ſeine häuslichen Umſtände in ein verächtliches Lichtſezzen.

Daß dieſer oder jener Schauſpieler die Schurken darum ſo täuſchend ſpielt, weil er ſelbſt ein Schurk iſt; daß dieſe oder jene Aktriſe die Kokkette nur deswegen mit ſo vieler Warheit hinſtellt, weil ſie das wirklich iſt, was ſie ſpielt; daß es mit der Kunſt dieſes oder jenes Akteurs nur darum auf die Neige geht, weil er ein Säufer oder ein Spieler geworden

ist; daß diese oder jene Schauspielerin aus dem Hause der Freude zum Teater gekommen sei: sind sehr gehässige und menschenfeindliche Anmerkungen, zu denen kein Kunstrichter das Recht hat, und die schlechterdings in kein Buch gehören, in dem von der Kunst des Schauspielers die Rede ist.

Daß man dergleichen Dinge in allgemeinen Anmerkungen über den Schauspieler rüge, daß man in allgemeinen Anmerkungen dergleichen Dinge, dem Schauspieler von ihrer ganzen verächtlichen Seite, und in dem ganzen erniedrigendem Licht zeige, daß sie haben: um ihn davon abzuschrekken und zurükziehen: ist gut und löblich! Aber diese Rüge darf nie personal sein, und ich mus nie, wenn ich anders nicht mit den Haaren dazu gezogen werde, im Angesicht des ganzen Publikums irgend einen Menschen geradezu einen Schurken, und irgend ein Frauenzimmer geradezu eine Metze nennen. Es ist kein Grund dergleichen

zu

zu tun, daß der Mann, oder das Frauenzimmer, dem diese Beleidigung zugefügt wird, diese Beleidigung verdient. Wenn jedem begegnet werden sollte, wie ers verdient, sagt Hamlet, wie wenig würden der Peitsche entgehen?

Wenn ein Künstler, oder ein Schriftsteller durch Kriechen und Betteln, durch Kabbale und andere krumme Wege sich einen falschen Namen erschlichen hat: so ist es billig und gerecht: diesem falschen Namen den Nakken zu brechen, und den Kabbalisten und Bettler zu entlarven. Aber auch hier kommt nur immer der Schriftsteller und Künstler, und nie der Mensch in Anschlag. Jedes Detail dieser Kabbale und der krummen Wege, die bis in die innere Haushaltung des Schriftstellers und Künstlers hineingeht: ist ein unverzeihlicher Schritt über die Gränzlinie der Kritik.

Der Herausgeber der Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen

würde alsodem Abraham Peiba einen wesentlichen Dienst geleistet haben: wenn er alle diese Anzüglichkeiten ausgelassen hätte. Denn Abraham Peiba hat durch sie ein sehr unangenemes Licht über sein Buch verbreitet, und seine Urteile um allen Glauben, und all den Nuzzen gebracht, den sie sonst für die beurteilten Schauspieler hätten haben können.

Dieses abgerechnet, beweist Abraham Peiba in den meisten Stellen seines Buchs, daß er nicht erst seit gestern mit Teater und Teaterwesen bekannt sei, daß er über die Kunst des Schauspielers nachgedacht, und von dem Zwekke derselben würdige Begriffe habe. Er hat verschiedene Schauspieler mit Scharfsin, gerecht und wahr beurteilt, ofr dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfaren lassen, und das Nichtverdienst in seiner echten Gestalt aufgestellt. Aber er hat denn auch — eben weil er, was er auch immer vorgiebt, nicht alle sebst sahe,

— man-

— manchen Schauspieler von Verdienst, wiederwärtig und ungerecht beurteilt, und sein offenbares Talent gänzlich verkannt.

Niemanden ist hier mehr Unrecht geschehen, als einigen Mitgliedern der hiesigen K. K. Nazionalbüne. So gewis auch die Schauspieler der Nazionalbüne, da sie Menschen und nicht Engel sind, ihre Mängel haben: so ist doch diese Nazionalbüne, mit all den Mängeln, die man ihr mit Recht verwerfen kann, in manchem Betracht geradezu die beste Schaubüne Teutschlands. Auf keinem Teater in Teutschland sind so viel Künstler von grossem und entschiedenen Talent beieinander, und, was ihr geradezu einen Vorzug vor allen anderen Bünen giebt, sie hat kein einziges Mitglied, das auf seinen rechten Ort gestellt, nicht ein unterhaltendes und nüzliches Subjekt wäre.

Aber man mus sich nicht einfallen lassen, die Glieder der Nazionalbüne zu beur=

Digitized by Google

urteilen, wenn man etwa nur zwei bis drei Monate, sie zu sehen und zu beobachten, Zeit hat. Fast kein Mitglied der Nazionalbüne kann in einem so kurzen Zeitraum beurteilt werden. Die meisten von ihnen, treten oft ganze Monate hindurch, in lauter Rollen auf, die entweder ganz auser ihrer Sfäre liegen, oder in Rollen, aus denen kein Schauspieler in der Welt etwas machen kann. Wer sie also nach diesen Rollen beurteilt, beurteilt sie schief, und wird in eigentlichem Verstande gegen sie ungerecht.

Deswegen hat auch der Briefsteller über die Nazionalbüne im teutschen Museum, den Abraham Peiba fast Wort für Wort nachurteilt, diese Büne, so äuserst schief und schielend beurteilt; deswegen hat er die beiden Stephanie, Bergobzoom, und Schüz so äuserst unwürdig behandelt, und noch manchen andern verdienten Schauspieler des Nazionalteaters mit einer Nachläsigkeit behandelt, die von seinen Einsich-

ten

ten in der Kunst, eben nicht den vorteilhaftesten Begrif giebt.

Ich bin nun schon drei Jahr in Wien, und noch unterstehe ich mich nicht, über jeden Schauspieler der Nazionalbüne, ein entscheidendes Urteil zu fällen. Die Ursach ist, weil meine oekonomische Lage mir nicht erlaubt hat, die Nazionalbüne so oft zu besuchen, als ich sie besucht haben müste, um über alle ihre Schauspieler zu entscheiden; weil ich alle ihre Schauspieler noch nicht oft genug gesehen habe, um zu sagen: das ist dieses Schauspielers Verdienst, und das ist es nicht.

Wie will nun ein Mann in ein paar Monaten können, was ich in drei Jahren nicht kann? und doch gesteht man mir hier, und auch im übrigem Teutschland, keine ganz unbeträchtliche Stimme über diesen Punkt zu.

Die

Die Hauptabsicht dieser Zusäzze und Berichtigungen zu der Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen ist also vornemlich, die Rechtfertigung der Mitglieder der Nazionalbüne, und eine nähere Bestimmung ihres eigentlichen Verdienstes, der Mitglieder nemlich, die ich oft genug gesehn habe: um sie beurteilen, und meinen Ausspruch über sie mit Gründen belegen zu können.

Wen ich also von den Mitgliedern der Nazionalbüne, in diesen meinen Zusäzzen und Berrichtigungen nicht beurteilt habe, hab ich nicht beurteilt, weil ich ihn meiner Beurteilung nicht wert gehalten hätte, sondern weil ich ihn nicht genug kenne, um ihn gerecht zu beurteilen.

Mit dieser, Hauptabsicht, die eigentlichen Verdienste der Nazionalbüne zu bestimmen, hab ich zugleich die Absicht, die Verdienste auch derer Schauspieler, die ich ausser

Wien

Wien gesehen und studirt habe, näher zu entwikkeln, verbunden. Wen ich hier ausgelassen habe, hab ich entweder aus den nemlichen Gründen übergangen, aus denen einige Mitglieder der Nazionalbüne von mir übergangen sind, oder weil ich sie gar nicht, kenne, oder auch, weil ich über sie mit dem Urteil des Abraham Peiba einverstanden bin.

Uibrigens sollen diese meine Zusäzze und Berichtigungen zu der Gallerie der Schauspieler keine eigentliche Kritik über Abraham Peiba, am aller wenigsten aber, eine Fehde mit dem Herausgeber derselben sein. Ich habe blos Recht und Gerechtigkeit ausüben, und nach meiner festesten Uiberzeugung über diesen und jenen Schauspieler, den ich entweder verkannt, oder nicht bestimmt genug beurteilt fand, urteilen wollen; ohne im geringsten neidisch an den Beifall nagen zu wollen, den sich diese Bro-

schü-

schüre vieleicht bei unserm Publikum erworben haben mag.

Nimmt man aber ungeachtet dieser Erklärung, diese meine Berichtigungen und Zusäzze feindseliger auf, als sie die Miene haben; zieh ich mir vieleicht dadurch gar Beleidigungen zu: so mus ich mirs gefallen lassen, und mich damit trösten: das Teutschlands billige Menschen und Kunstkenner, gewis auf meine Seite sind. Ein Vortell, um dessentwillen ich billig nicht achten darf: was Eigenliebe und Vorurteil von Beleidigung etwa für mich in Bereitschaft hält. Wien, den 22ten Jenner 1783.

Demoiſell Aichinger

Schauſpielerin zu Wien.

Dieſe angeneme Schauſpielerin verdient wohl bekanter zu ſein, als ſie iſt; und ich mache mirs zur Pflicht, ſie bekannter zu machen: den ihr Talent verdient Aufmerkſamkeit und Aufmunterung.

Die Natur hat ihr eine reizende, obgleich kleine Figur, ein ſehr gefälliges, liebes Geſicht, und eine ſehr wolklingende Stimme gegeben. Ihre Begriffe von dem Zwekke der Kunſt ſind wahr, und rich-

Digitized by Google

tig; denn sie beobachtet durchaus in ihrem Spiel die feinste Mäßigung, und läßt sich fast nie zu Übertreibungen hinreissen. Und doch ist ihr Spiel frei und anziehend. Im Zärtlichen hat sie einen ungemein treffenden Ton, und im Naiven und Unschuldigen ist sie allerliebst. Eine ihrer vorzüglichsten Rollen ist Franziska in meinem Gaßner dem zweiten. Sie spielt diesen unartigen weiblichen Karakter mit einer Mäßigung, die ihrem Verstande eben so viel Ehre macht, als ihrer Empfindung. Mit so viel Mäßigung sie aber auch diese Rolle spielt, so wenig geht doch der Karakter dieser Rolle verlohren. Sie ist ganz das krettige, zänkische, gallsüchtige Ding von einem weiblichen Teufel, nur ist sie es nicht in dem Ton eines Hökerweibes, oder einer gemeinen Bürgerstochter. Ihr Weinen vor Boßheit ist vortreflich, und ihr nach und nach mürbe werden, drükt sie mit vieler Kunst aus.

Ich

Ich bekenne das mit Vergnügen, und Demoiſell Aichinger mag das als eine kleine Erkenntlichkeit für ihr liebes Spiel in dieſer Rolle aufnehmen.

Wenn Demoiſell Aichinger auf ihren betretenen Wege fortfährt, wenn ſie fortfährt: ſich nicht durch Schmeichelei und falſchen Beifall verderben zu laſſen; wenn ſie ſich auch ferner nicht durch das falſche Spiel anderer Schauſpielerinen, die nur zu oft beklatſchet werden, zu aenlichen Sünden hinreiſſen läſt; wenn ſie künftig auch auf dem feinern Akzent der Rede mehr Aufmerkſamkeit wendet; ihrer Stimme noch mehr Modulazion zu geben, ſich bemühet; auf die noch feinere Nüanzirung der Karaktere tiefer ſtudirt; wenn ſie ihre liebenswürdige Beſcheidenheit fortbehält, fortfährt der Kritik ihr Ohr zu leihen: ſo wird ſie auch immer glänzendere Fortſchritte in ihrer Kunſt machen; ſo wird ſie auch der Kritik immer weniger zuerinnern übrig laſſen.

Noch muß ich ihrer als Tänzerin erwänen. Sie tanzt allerliebst; und mit einer Leichtigkeit, mit einer Feinheit, und zugleich mit einer Sittsamkeit: daß man ihren Tanz den wahren Tanz der Grazien nennen kann. Sie starb in Wien 1789 im 25ten Jahre ihres Lebens.

Madam Maria Anna Adamberger gebohrne Jacquet Mitglied des Nazionaltheaters zu Wien.

Die Verdienste dieser angenehmen Schauspielerin fallen sehr leicht in die Augen. Es ist also auch kein Wunder, daß jeder, der Augen hat, sie erkennt; und jeder, der sich mit Schauspieler beurteilen abgiebt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Aber noch hat keiner von denen, die Madam Adamberger beurteilten, dies ihr Talent und Verdienst recht zu bestim-

men

Digitized by Google

men gewuſt. Dieſe nähere Beſtimmung ſei mein Geſchäft.

Madam Adamberger iſt unſtreitig eine der angenehmſten Schauſpielerinen, die die teutſche Bühne aufzuweiſen hat. Der Reiz, mit dem ſie eine gewiſſe Gattung muthwilliger, neckender, ſchalkhafter Mädchen und ſchüchterner Agneſen zu ſchildern weis; der Reiz, mit dem ſie Taubeneinfalt und ländliche Naivität giebt, iſt ungemein anziehend. Vorzüglich iſt ſie in dieſem Fach für Wien eine Schauſpielerin ohne Erſatz. Denn ihr Spiel iſt der getreuſte Spiegel der Welt, in der ſie lebt, der ächteſte Abdruk der Natur, die bei ihrem Publikum zu Hauſe iſt. Wer Wienernaivität, Wienerneckerei, Wienerminauderie in ihrer wahren Geſtalt kennen lernen will: der ſehe die Adamberger, und er kann ſich alle Selbſtbeobachtung erſparen. Da iſt kein Bug, keine Falte, kein Mal, das nicht vollkommen der Welt entſpräche, die ſie darſtellt. Sie malt wie aus dem Spiegel geſtohlen. Wir Ausländer,

die wir an Berliniſchen und Sächſiſchen Muthwillen gewöhnt ſind, werden freilich in ihren muthwilligen Rollen nicht ganz unſrer Rechnung finden: weil ihnen die Schampagner Vivacität felt, die Berliniſchen und Sächſiſchen Mutwillen karakteriſirt. Aber es wäre ungerecht, ihr dies zum Verbrechen zu machen, da ſie für Wiener, und nicht für Sachſen und Berliner ſpielt. Man kann unmöglich von ihr fodern: daß ſie einen Mutwillen ſchildern ſoll, den ſie nicht kennt; und der, wenn ſie ihm auch kennte, und ihn ſchildern wollte, ihr Publikum nicht intereſſiren würde: das am liebſten Bild ſeiner Sitten, Darſtellung ſeiner Art zu ſehen wünſcht. Dazu kömt die ungemeine Simplizität ihres Spiels, der man nirgends einen Zwang, nirgends eine Mühe, gefallen zu wollen, anſieht. Sie ſcheint immer das Geſchöpf ſelbſt zu ſein, das ſie vorſtellt. Und eben dieſes Zwangloſe, Ungekünſtel-

stelle ihres Spiels ist es, was selbst den Ausländer mit seinen etwas andern Begriffen von Mutwillen und Nekkerei gänzlich schadlos hält: und ihn mit ganzem Herzen ihr klatschen und bravo! rufen macht. Am meisten mus man ihre Kunst bewundern, mit der sie selbst kindischen Leichtsin, und zwölf und vierzehnjährige Mägdchen Art ausdrückt. Hier vergist man wirklich die Aktrise, und sieht nur die Natur. Wenn eine Schauspielerinn das Privilegium haben darf, einem Karakter nicht ganz genug zu thun: so ist sie es; denn selbst ihre Feler haben Reize. Und ausgemacht hat sie ihre Rollen, die Wien nie wieder so sehen wird.

Lotte Akkermann
gestorben zu Hamburg 1775.

Auch ich will ein paar Blumen auf ihr Grab tragen, denn auch ich kannte sie, und empfand ihren Wert.

Sie war, was von allen unsern berümten Schauspielerinnen nur noch zwei sind: eine Schauspielerin fürs Herz. Ihr Ton war gerader Ton an die Menschheit, und ihr Spiel Abdruk wahrer Natur. Innigkeit, Wärme, Leben, war der beständige Karakter ihres Spiels. Sie haspelte ihren Dialog nicht langsam und eintönig heraus, sie strömte über. Sie zwang sich nicht in ihre Rollen, sie war dafür gebohren. Ihr Gesicht war keine tote Tafel ohne Sprache und Ausdruk, sondern ihre Geberde schilderte treulich, wovon ihr Mund überflos. Freude und Traurigkeit war keine Geimasse bei ihr, es war Wahrheit. Leidende, unter ihren Jammer hinwelkende Tugend gelang ihr eben so reizend, als Naivität und lachender Scherz. Ihre Emilia Galotti, ihre Maria von Beaumarschais, ihre Gräfin Rutland hat Hamburg nie wieder gesehen, und wird sie nie wieder sehen. Ihr: „ ich stehe vor

Gott

Gott in meiner Unschuld „ im Clavigo, hör ich von keiner Maria von Beaumarschais wieder; und ihr stummes Spiel, wenn der reuige Clavigo zu ihren Füssen liegt, drükt keine wieder so aus. Daher war auch der allgemeine Beifall, den sie allenthalben erhielt, nicht erschlichen, nicht erkauft: er war gerechter Tribut ihres Talents. Wer ihr klatschte, klatschte ihr hingerissen von der Wahrheit, nicht weil er dazu bestellt, darum ersucht war. Sie starb allgemein bewundert und allgemein geliebt. Denn wie sie eine Zierde der Bühne war, war sie auch eine Zierde der Menschheit.

Digitized by Google

Madam Felicitas Anastasia Benda, gebohrne Rizin

Kammersängerin des Herzogs von Meklenburg-Schwerin.

Der Ruf zählt Madam Benda schon längst zu den ersten Sängerinnen Teutschlands, und vorzüglich zu den ersten Zierden des liriſchen teutschen Theaters. Auch hat der Ruf hier nicht zu viel erzält. Madam Benda ist wirklich das, wofür sie die berümtesten Publikums Teutschlands allgemein erkannt haben; wofür sie die bewährtesten Kenner der Musik bewundern: Meisterin ihrer Kunst, grosses, glänzendes musikalisches Talent. Ihre Stimme ist stark und gewaltig, von einem bewundrungswürdigen Umfange, und an Geschmeidigkeit und Biegsamkeit aller Töne, an der leichtesten Auflösung der grösten Schwierigkeiten, wird sie kaum eine unserer Sängerinneu übertreffen.

Sie

Sie wirft die schwersten und künstlichsten Passagen mit einer Gefälligkeit und Reinheit heraus, trägt sie mit einer Leichtigkeit und zugleich mit einer Kraft vor, die in Erstaunen sezt. Bei ihr geht keine Note verloren, sie trägt jede mit der äusserstenPraezision vor. Was andere Sängerinnen oft unnatürlich abstossen, hält sie aus; und diese aushaltende Töne haben eine Sonorität, die man in eigentlichem Verstande Silberlaut nennen kann. Ihr Ausdruck, so wie ihre ganze Methode, ist ein Beweis ihres tiefen Studiums ihrer Kunst; des tiefen Eindringens in die Geheimnisse, wodurch der Gesang allein hohe Gottesgabe wird für Herz und Geist. Man hört es bei ihr in jeder Note, in jedem Ton, daß Musik eine Tochter des Himmels, und Gesang der höchste Gipfel ihrer Seeligkeiten ist. Dieses ihr Studium, dieses ihr tiefes Eindringen in die Geheimnisse ihrer Kunst, ist es denn auch, was sie für mich zur ersten Sängerin macht, die ich jemals

gehört habe. Ich habe viel angeneme, liebliche, viel Kunstvolle, lermende Stimmen gehört, die meinem Ohre ungemein wolthaten: aber diese Kraft, diesen Ausdruk des Gesangs, hört ich nie. Dieses Auskwellen ihrer von der Empfindung, die sie schildert, ganz vollen Seele, diesen Ton der Natur, und Wahrheit, in dem ihr Gesang ausströmt, ist es, was ich so sehr an ihr schäzze, was mit mir die Gluks und Georg Bendas nicht genug an ihr rümen können. Wenn ihr Gesang jammert, so ist er geradezu Jammergeschrei ans Herz; wenn ihr Gesang in Wemut hinschmilzt und auslischt: so ist das das wahre Auswehen des Lebenslichtes, das wahre Hinsterben der ermatteten Seele, und so bebt wieder, wenn ihr Gesang donnert und wütet, unsere Empfindung schaudernd zusammen.

Was wahre Kraft des Gesangs ist, beschreibt keine Feder, und drükt kein Mund aus; es wird nur gefühlt, was er ist, und

nur

nur das Empfindende Herz vermag sein Wehen zu vernemen. Aber wer wissen will, was diese Kraft ist: der höre ein Cantabile von der Benda. Er höre sie einen solchen Gesang von Jomelli, Pansello, Benda oder Gluk singen; er höre ihre Sophia aus Gotters und Bendas Walder, und wem da in der Arie: das Einverständnis unserer Seelen, und in der: Ja mein Vater, ja mein Richter! über den tiefen Ausdruk leidenschaftlicher Zärtlichkeit, den innigen, überströmenden Ton der Reue in ihrem Gesang, das Herz nicht bewegt wird, wem da nicht die Augen übergehen: nun — der soll die Benda gar nicht singen hören, der soll gehen, und sich selbst hören.

Bei diesem tiefen Studium der Kraft des Gesangs, bei diesem richtigen Gefühl wahrer Deklamazion, bei dieser überströmenden Empfindung, ist es ein wahrer Verlust für unsere lirische Büne, daß diese vortrefliche Sängerin das Teater verlassen hat.

Digitized by Google

hat. Für die heroischen, edlen, und leidenschaftlichen Karaktere des Singspiels, müste sie unter der Anleitung kritischer Kenner und Freunde, eine der ersten Zierden werden, die das lirische Teater jemals gehabt hat.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, ein paar Worte von dem Talente ihres Mannes zu sagen, eines vortreflichen Virtuosen auf der Violine. Ich habe nie gewust, daß in einer Geige so viel Zauber fürs Herz stekke: bis ich ihn hörte. Traun, der Mann mus in jedem Finger eine Seele haben, und sein Bogen und die Saiten seiner Geige müssen von unsichtbaren Geistern bewont sein, denn es ist Empfindung, was von ihm ausgeht, tiefe Empfindung, und es ist der schönste, melodischste Gesang, den er aus seinem Instrument herauszieht. Ich will drauf warten: daß der Mensch in den Himmel kömmt; denn der Himmel ist das Land der vollkommensten Musik; aber wo das Land der vollkommensten Musik ist,

da mus so ein Geiger, wie Benda ist, nicht felen: das geht nicht!

Herr Johann Baptista Bergobzoom Jezt zu Braunschweig

Als tragischen Schauspieler kann ich Bergobzoom nicht bestimmt genug beurteilen: ich hab ihn zu wenig in diesen Rollen studirt. Seine Tirannen in den Französischen Trauerspielen, und in denen, Französischen Schnitts, scheinen mir nur zu getreue Darstellungen der Ungeheuer, die diese Klasse Trauerspildichter aus derlei Rollen machen. Das heist, Bergobzoom trägt sie mit all den abscheulichen, die Menschheit enterenden Farben vor, mit denen sie geschildert, sind. Sie sehen nur zu sehr wie Teufel in menschlicher Gestalt aus, sind ganz die hämischen, Blutdurstigen Unmenschen,

Digitized by Google

schen, die diese Poeten in ihnen aufgestellt haben. So viel Kunst und Talent das immer von der einen Seite verrät, so wünscht ich doch, unsere Schauspieler möchten ihr Talent nie dahin anwenden, weil sie sich dadurch um alles menschliches Interesse bringen.

Als komischen Schauspieler hab ich Bergobzoom öfterer gesehen, und mehr und gründlicher studirt: und hier hab ich ihm fast nie meinen Beyfall versagen können. Besonders sind es hier seine Oestereichisch nazionalen Karakter, die er meisterlich spielt. Seine spizbübische Wirte, und Schulzen, seine Schleicher, seine Bauern sind vortrefflich; und sind noch nicht wieder auf der hiesiegen Nationalbüne besetzt.

Besonders verdient hier seine Kunst, durch den Originalisten Anzug schon seine Rollen dieser Art, zu karakterisiren, bemerkt zu werden. Er erregte durch diese Kunst

scher-

schon immer allgemeines Lachen, so wie er auftrat, ohne ein Wort geredet zu haben.

Eifer für seine Kunst, grosse Bescheidenheit, und die innigste Bereitwilligkeit Tadel anzuhören, und jede gründliche Erinnerung zu nützen; besizt er in einem so vorzüglichen Grade, daß ich nur die Hälfte davon, manchem unserer Schauspieler anwünschen wollte, die nicht halb so Verdienst haben, als er. Auch in Braunschweig hat man, wie ich aus sichern Nachrichten weis, seinen und seiner Achtungswerten Gattin Verdiensten, Gerechtigkeit wiederfaren lassen, worüber ich mich sehr freue.

Wie das Gerücht geht, so ist er mit seiner Frau auf Ostern bei dem Gräfl. Nostizzischen Teater in Prag engagirt. Ich wünsch ihm Glück dazu, denn das Publikum von Prag schäzt ihn noch von vorigen Zeiten her, und wird ihn gewiß mit

eben dem Beifall wieder aufnehmen, mit dem es ihn sonst so gern und willig aufnam.

Herr Johann Michael Bök.
Mitglied des teutschen Teaters zu Manheim.

Böks Rum ist schon längst gegründet, unsere feinsten Publikums haben ihn bewundert, und selbst da, wo Kabbale und Vorurteil ihm nicht ganz Gerechtigkeit wiederfaren liessen, haben Männer von Einsicht seine Verdienste einstimmig erkannt. Jezt gehört er zu den vorzüglichen Schauspielern, die aus der Mode zu kommen anfangen: weil eine Art lermender und schreiender Komödianten zum Vorschein gekommen ist: die alle Zeitungsschreiber, und Dramaturgen des heiligen römischen Reichs in Kontribuzion sezzen, daß sie, nur sie loben, und ihr Lob mit fünffachen

Po-

Posaunenhall ausblasen, allemal von einem verächtlichen Achselzuken gegen ihre Nebenbrüder begleitet. Aber dem ungeachtet, ist und bleibt Bök einer der besten Schauspieler der teutschen Bühne, so wol, was seine Naturgaben, als sein Studium der Kunst betrifft. Er hat das angenemste, wollingenste Organ, und ein wenig Gesang abgerechnet, kann man keine schönere Deklamazion hören, als er hat. Sein klagender Ton ist die schmelzenste Elegie der Wemut, und wenn sein Mund berstenden Kummer, und ein in Tränen brechendes Herz schildert: so trifft er die Empfindung so unwiederstehlich: daß nur ein Mensch ohne Empfindung ihr wiederstehen kann. Dabei ist seine Geberde getreue Begleiterin seiner Worte. Sein Gesicht ist voll Ausdruk. Tiefe Schwermut, verschlukter Kummer, innere Wut, und kochende Eifersucht schildert seine Geberde vorzüglich stark. Sein Spiel — so bald er nicht in dem Koturn stekt — ist natür-

lich und wahr, ungekünstelt und anziehend. Im Lustspiel spricht er leicht, und ganz im Ton des Umgangs. Daß er ein denkender Schauspieler ist, daß er nicht aufs Gerate wohl, sondern mit Studium spielt, beweisen die Rollen, auf die er sich etwas einbildet, hinlänglich. Wer ihm dies abspricht — wie es denn wirklich solche Leute giebt — der mus seinen St. Albin im Hausvater, seinen Arviane in der Melanid, seinen Fürsten im Edelknaben und mehrere solche Rollen nicht gesehen haben. Sein St Albin ist schlechterdings der erste, den ich auf dem teutschen Teater kenne. Die Feinheiten, die er hier in seinem Spiel webt, die ausserordentliche Natur, mit der er hier hinreist; der rürende Ton seiner Freude, und seiner Verzweiflung, sind Sachen, die ich nie wiedergesehen habe. Sein: ich habe Fünfhundert Taler! und seine Szene mit dem Komtur, wenn er ihn auf dem Befehl seines Vaters anhören mus; seine stumme Verzweiflung, wenn er mit dem

Ge-

Geſicht auf die Stullâne, ohne aufzublikken, Caezilien die Hand recht: ſind Sachen, die kein St Albin wieder gemacht hat. Das nemliche gilt von ſeinem Arviane, den er meiſterlich ſpielt. Seinem Fürſten in Edelknaben felt es nur hier und da an mehr Würde, um ganz vortreflich zu ſein. Sein Spiel mit den Knaben iſt unvergleichlich, und kaun nicht ſchöner ſein. Hätte Bök eine längere, oder eine ſchlankere Figur, hätte er Juks Weltton und Welt Anſtand: ſo wär er in jedem Betracht der erſte Liebhaber, den ich auf dem teutſchen Teater kenne. Er wirft ſich jezt mit vielem Glük in die Karakterollen, und erhält auch hier vielen Beifall: wie es denn vor einem Schauſpieler, wie er, zu erwarten iſt.

Die Koturn iſt meinem Gefül nach Böks Sache nicht; für ihn haben ſein Körper und ſeine Bewegungen zu wenig Adel, und ſeine Deklamazion zu wenig den edlen Pa-

thos, den der Koturn fodert. Allein dieser Adel der Bewegungen, dieser maleriſche Anſtand, dieſer edle Pathos der Deklamazion, geht unſern berümteſten Schauſpielern faſt allgemein ab, und man kann es ihm alſo auch nicht beſonders anrechnen, wenn es auch ihm daran felt.

Madam Sophia Eliſabeth Bök gebohrne Schulzin, lebt jetzt zu Gotha.

Unſere Dramaturgen haben Madam Bök verſchiedentlich als Merope, Klitemneſtra, Melanide und Marwood bewundert. Ich geſtehe, daß, ob gleich Madam Bök keine dieſer Rollen ohne Einſicht ſpielt, ſie mich doch niemals darin zu ihrem Bewunderer hat machen können. Die Natur hat ſie ſchon nicht für dieſe Rollen beſtimmt. Sie hat hier, wie ihr Mann, nicht Adel der

Be-

Bewegung, nicht Umfang und Geschmeidigkeit der Stimme genug: um eine Reihe von Tönen zu durchlaufen, wie es diese Rollen notwendig machen. Aber ihre Ahnenstolzen Närinnen, ihre zänkischen Weiber, ihre schargirten Karaktere, ihre Intriguemacherinnen, ihre Bäuerinnen ein Lustspiel, verdienen alle Bewunderung, und ich erinnere mich ihrer noch immer mit Vergnügen. Hier ist alles an ihr Leben und, Wahrheit. Ihre Lise im Bauer mit der Erbschaft, und ihre Schulmeisterin in Gotters Dorfgalla, sind Meisterstükke, derer ich mich noch oft erinnere. Aber nichts geht über ihre Kunst: Mansrollen zu spielen. Es ist nicht möglich ihren Manlei in Weissens Amalia, ihren Philint im Triumf der guten Frauen, ihre Chevallier in der Mütterschule, und ihren Kadet im Deserteur aus Kindesliebe zu übertreffen. Es ist über alle Beschreibung, mit welcher Leichtigkeit, Täuschung und Wahrheit sie solche Rollen spielt.

Her David Borchers
Direkteur des teutschen Teaters zu Linz.

Wenn es je in einem Schauspieler lag, Ekhof der zweite zu werden, und den Geist dieses grossen Mannes noch einige Jahre länger auf unserer Büne zu erhalten: so war es Borchers. Denn keiner studirte Ekhof so genau, folgte ihm selbst in seinen Felern so treu nach, als dieser. Daher gab er auch zu den Zeiten, als ihn noch Liebe zu seiner Kunst beseelte, die gegründeste Hoffnung: Ekhof der andere zu werden. Er hatte Ekhofs ganzen Ton eingesogen, hatte seine ganze Manier weg, ging, stand, sprach, empfand wie Ekhof. Sein Philosoph ohne es zu wissen, und aenliche Rollen beweisen das klar. Alle die Rollen, die er als Ekhofs Schüler und Nebenbuler studirte, sind Meisterwerke, die die Kenner allgemein bewun-

wundern. Aber so wie der Entusiasmus für die Kunst bei ihm zu Grabe gieng: so ging auch Ekhofs Geist merklich in ihm zu Grabe, und die Hoffnung, uns Ekhof zu ersezzen, mit ihm. Aber, wenn er schon nicht ward, was er uns hoffen lies, so ward er doch immer einer der vorzüglichsten Schauspieler Teutschlands. Seine Leichtigkeit, sich in die verschiedensten Launen zu werfen, die Natur seiner Darstellungen, die reiche Ader von Humor, die in seinen komischen Rollen überall durchschimmert, lassen auch jezt noch, da sein Entsiasmus für die Kunst erloschen zu sein scheint, in dem gefuschtesten Konterfei seines Geistes, immer sein bewundrungswürdiges Genie hervorblizzen. Noch immer sind sein neugieriger Wirt, sein Wirt in der Minna, sein tauber Apoteker, sein Lügner, sein Hironimus Billerbek, sein Hofrat Reinhart und noch manche andere Rolle, redende Beweise seines grossen Talents, und seiner Kentnis der Welt, und der Sitten. Und wenn es

irgend einem Schauspieler erlaubt sein darf: seine Rollen nicht recht fertig gelernt zu haben, wenn man es irgend einem Schauspieler erlauben darf, seine Einfälle unter des Dichters Einfälle zu mischen: so darf das vorzüglich Borhersen erlaubt sein; denn er hat den überströmensten Wiz, und die glüklichsten Einfälle, die ein Dichter haben kann. Dieser Wiz läst ihn auch nie in Verlegenheit kommen, selbst dann nicht, wenn er fast kein Wort von seiner Rolle weis. Er ist immer zu Haus, und schon mancher Saalbader von Dichter, hat Borchers glüklichen Einfällen, die gute Aufnahme seines elenden Stüks zu verdanken gehabt.

Digitized by Google

Herr Franz Karl Brokmann
Mitglied des Nazionaltheaters zu Wien.

Brokmanns Name ist bekannt, und man spricht diesen Namen nirgends ohne Rum aus. Ich selbst bin einer von denen, die sein Talent schäzzen, und hab es nie verkennen wollen. Man darf nur mein Raisonement über seinen Hamlet lesen, und man wird überall Stellen finden, die seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Ja ich bin überzeugt, daß von allen denen Herren, die Brokmann gelobpriesen, und ausposaunt haben, ihn keiner so anständig gelobt hat: als ich. Daß ich mit seiner Darstellung des Hamlets nicht überall zufrieden war, daß ich ihn der verfelten Züge in Hamlets Karakter wegen tadelte, und tadeln muste: das ist deswegen kein Beweis, daß ich sein eigentliches Verdienst

hätte

hätte herunter sezzen wollen. Genug, daß ich, was seinen Hamlet betrifft, gewis Recht habe, denn noch hat mich Niemand wiederlegen können, und alle Kunstverständige pflichten mir bei. Ja alle neuere Hamletspieler sind in der Darstellung dieses Karakters, so gut sie konnten, auf den Pfad einhergegangen, den ich hier vorzeichnete. Aber folgt denn, daß der Schauspieler, der den Hamlet nicht darstellt, wie er ihn darstellen soll, sonst ein Schauspieler ohne Talent ist. Mus denn der, der den Hamlet nicht vollkommen darstellt, sonst keine Rolle vortreflich spielen können? Nur enge Köpfe, und unverständige Menschen können das folgern. Wahrlich, ich weis sicher besser, worinn Brokmanns Verdienst als Schauspieler besteht, und weis dies Verdienst sicher besser zu schäzzen, als alle die Herrn, die ihn als Hamlet so unsterblich finden. Ich kenne manche Rolle, in der mir Brokmann ungemein viel Vergnügen gemacht hat, die ich jedesmal mit neuem Vergnügen von

ihm

ihm wiedersehe, in denen mir nur sehr wenig, oder gar nichts zu erinnern übrig bleibt. Diese Rollen sind seine bürgerlichen Alten, zärtlichen, und humoristischen Schlags, seine brausenden, rauhen, polternden Karaktere, und einige feine Karikaturen des Lustspiels. Hier ist Brokman wirklich ein treflicher Akteur, und verdient den Beifall eines jeden, der das Ding versteht. Um daß dem so ist, daß mein Urtheil richtig zutrift, das beweist die allgemeine Stimme des Publikums, das ihn gerade in diesen Rollen am meisten beklatscht. Die andern Herren, die Brokmann beurteilt haben, halten das Trauerspiel für seine glänzende Sfäre, und verweisen ihn aus dem Lustspiel. Ich bin gerade der entgegengesetzten Meinung, und halte das Lustspiel für seine glänzenste, eigentümlichste Sfäre. Und das ist doch wol keine Beleidigung für Brokmann. Ist denn die Ehre, in den Rollen des Lustspiels zu glänzen, eine mindere, Ehre, als die, ein grosser, tra-

tragiſcher Held zu ſein? Iſt denn das Talent, die verſchiedenen Lächerlichkeiten der Stände, und die manigfaltigen Torheiten der menſchlichen Geſellſchaft nach dem Leben aufzuſtellen, ein ſo geringfügiges Talent, daß man ſich deſſen zu ſchämen hätte? Wahrlich der Kopf iſt wohl nicht der beſte, der das glaubt; und ich kenne Brokmann darauf, daß er ſo einen Kopf verachtet. Das Studium dieſes Teils der Kunſt iſt eben ſo fein, als das Studium des Tragiſchen, und es braucht den nemlichen Aufwand von Talent, die Lächerlichkeiten des Lebens nachzuahmen, den es braucht, im Koturn die menſchlichen Leidenſchaften nach dem Leben zu ſchildern. Das hohe Talent, eben ſo gros im tragiſchen, als im komiſchen zu ſein, ward nur wenigen Schauſpielern gegeben, und unter allen Schauſpielern Teutſchlands, konnte nur Ekhof ſich deſſen rümen, und doch hatte ſelbſt Ekhof Rollen, wo er nicht Ekhof war.

Ge-

Genug, daß Brokmann seine Rollen hat, die er treflich spielt, was liegt daran ob diese Rollen komisch oder tragisch sind? ob er in Helden, oder zärtlichen Vätern glänzt? Eins ist so schätzbar wie das andere, und es braucht ein Talent zu dem ersten, wie zu dem lezten.

Germeuil im Diderots Hausvater, ist zum Beispiel eine Rolle, auf die Brokmann stolz sein kann. Ich habe viel Gemeuils gesehn, aber keinen wie ihn. Spiel und Deklamazion verdient hier gleiches Lob. Eben so ist sein podagrischer Oberste in dem Oberamtman und den Soldaten eine vortrefliche Rolle von ihm, und ich habe schon mehr als einmal meine Hände braun geklascht, wenn ich seinen Brauser in Betrug für Betrug gesehn habe.

Meines Erachtens würde Brokman für sein Talent ungemein gewinnen, wenn er sich mehr in das Fach rauher, polternder

der Karaktere werfen wollte. Hier würde ihm alles zu statten kommen: Ton, Figur, Anstand! ja selbst sein Gesicht hat für diese Rollen eigentümlichern Ausdruk.

Dies ist mein Urtheil über Brokman. Und es ist gewis gerecht, wenn ich schon die grostragischen Karaktere nicht für seine glänzende Sfäre halte. Man kann manche schöne tragische Rolle recht schön spielen, ohne deswegen ein glänzender tragischer Schauspieler zu sein. Brokman spielt zum Beispiel, den Beverlei schön, besonders ist hier seine lezte Szene vortreflich: aber nicht alle seine tragischen Rollen sind Beverleis, und nicht alle spielt er wie Beverlei.

Und nun genug von ihm. Ich habe nach meiner Uiberzeigung geurteilt, und möchte um alles in der Welt nicht anders urtheilen, als es mein Kopf und mein Herz fülen, daß es ist. Ich übe immer Gerechtigkeit, wenn ich urtheile, und ach-

te

te eben deßwegen kein Naſenrümpfen und kein Maulziehen.

Herr Johann Ernſt Dauer
Mitglied der Nazionalbühne zu Wien.

Dauer gehört zu den brauchbaren Schauſpielern, die man zur Not in mehrere Fächer ſtekken kann, ohne daß ſie eine merkliche Misfigur machen. Mit Glück läſt er ſich indes nur in einem Fach gebrauchen. Dieſes Fach, ſind Libertins bürgerlichen Schlags, ausſchweifende junge Burſchen, Renomiſten, ungezogne, nichtsnuzzige Müttersönchen, lüderliche Soldaten, Dummlinge, blöde Liebhaber und dergleichen. Auch für Spizbuben der platten Art, ohne feinem Rafinement und Weltton — denn Weltton und Anſtand iſt in keinem Betracht ſeine Sache!

— ist er zu gebrauchen. Seine Deklamazion ist, was den Akzent betrift, meistens richtig, ob es ihr gleich an Modulazion felt, und besonders dadurch, daß er den Akzent zu stark heraushebt, zu gestossen und deklamatorisch wird; so daß der Konversazionston gänzlich verloren geht. Für seine Rollen hat er Gewandheit und Leichtigkeit des Spiels; ausser seiner Sfäre aber ist er ekkicht und steif — deswegen er nie Rollen spielen sollte, die nur einen Schatten von Würde, und feinem Betragen erfodern.

Demoisell Karoline Maximiliane Döbbelinin
Schauspielerin zu Berlin.

Dieser Schauspielerinn ist meiner Einsicht nach, von Herrn Abraham Peibä sehr zu viel geschehen. Ich mus mich also ihrer gegen ihn annemen, Was man auch immer mit Grund

ge-

gegen Demoiſell Döbbelinin erinnern kann: ſo iſt ſie doch gewis immer eine unſerer beträchtlichſten Aktriſſen. Sie hat freilich ihre groſſen Feler, aber eigentlich kann man ihr dieſe Feler nicht ganz beimeſſen: denn ſie ſind teils Feler ihres Organs, teils Feler der Schule, in der ſie Schauſpielerin ward. Liebe für ihre Kunſt, warmes Gefül, und Studium, kann man ihr in keinem Betracht abſprechen. Daß ſie nicht immer richtig denkt, nicht immer richtig fült, iſt, wie ſchon geſagt, ein Feler ihrer Schule. Wenn ſie unter den Augen einer Starkin und Nouſeulin aufgewachſen wäre, wenn ſie die Starkin und Nouſeulin früher geſehen und ſtudirt hätte; ſie würde eine ungemein groſſe Schauſpielerin geworden ſein. Und es iſt ausgemacht, daß die Starkin, Nouſelin, und die verſtorbne Thereſe Schulzin ausgenommen, Berlin in ihren Rollen nie eine beſſere Aktriſe geſehn hat. Sie iſt voller Genie, und dies Genie iſt ſelbſt in ihren auffallenſten Felern ſichtbar. Worü-

ber sie am meisten Tadel verdient, ist: daß sie alles spielen will, auch Rollen, die sie gar nicht spielen sollte, weil ihre Figur, ihr Gesicht, ihr Ton ihnen wiedersprechen. Aber das ist denn auch ein Feler, den sie mit allen Prinzipalweibern, und Prinzipaltöchtern, gemein hat. In Rollen hingegen, wo sie ihre Figur, ihr Gesicht und ihr Ton unterstützen, ist sie in mehr, als einem Betracht, vorzüglich. Sie macht zum Beispiel, in ihrer Medea Stellen, die keine Schauspielerin besser machen kann. Ihr Schwellen der Muskeln, ihr Auflaufen der Adern, ihr Hervorkwellen der Augen voll starrer Verzweiflung, sind warlich keine Kleinigkeiten. Daß sie nun dies Schwellen der Muskeln, dies Auflaufen der Adern, dies Hervorkwellen der Augen, in Rollen anbringt, wo es nicht hingehört; daß sie, auch als Mariane, als Elfrida, als: Ariadne solche Ausbrüche der Wut äusert, ist allerdings ein Feler von Wichtigkeit, und sehr an ihr zu tadeln. Indessen felt

es

es doch auch selbst in diesen Rollen nicht an Stellen, die ihrem Talent Ehre machen, und ihr Genie rechtfertigen.

Es wäre nun allerdings ein grosses Verdienst dieser Schauspielerin, wenn sie die Rollen der Eugenien, Saren, Elfrieden, Julien, die Rollen unschuldiger, naiver und nekkender Mädchen, besonders aber die launigen Karaktere des Lustspiels, und alles, was Weltdame heist, aufgeben wollte. Für diese lezteren Karaktere, gehört schlechterdings Konversazionston, und eine gefällige Zunge; beides geht ihr ab. Wenn sie sich dafür ganz allein auf die Medeen, Orsinen und Milwoods einschränkte, diese Art Rollen tiefer studirte, und diese Karaktere mehr nach ihren verschiedenen Abstufungen, dem Steigen und Fallen, den Ruhepunkten und Fortschritten der Leidenschaft, bis in ihre feinsten Nüanzen, tiefer durch denken, wenn sie in diesen Rollen mehr die Manier der Rouseulin studiren wollte, die

ſie geſehn, und zu ſtudiren Gelegenheit gehabt hat; wenn ſie aus dem Beiſpiel dieſer groſſen Schauſpielerin lernen wollte: daß auch der heftigſte Ausdruk der Verzweiflung und der Wut, nie bis zu einem Grade ſteigen darf: der Ekel macht; daß ſelbſt der höchſte Ausdruk der heftigſten Leidenſchaft, immer ein Ideal für den Maler ſein mus, dem zuzuſehen, dem Auge nicht wiederwärtig iſt: ſo würde ſie ihren Num in ſolchen Rollen noch mehr gründen, und ſtärker befeſtigen; und ſelbſt der parteiſcheſte Beurtheiler und Zuſchauer, würde ihr unſtreitiges Talent für dieſe Rollen nicht leugnen können.

Ernſt Konrad Ekhof
geſtorben im Jahr 1778.

Daß Ekhof der erſte und gröſte Schauſpieler des teutſchen Teaters war, iſt ausge-

gemacht; und wird auch wol auf immer ausgemacht bleiben. Das universelle Genie, jeden Stand, vom König bis zum Bettler, jede Menschennatur der roheſten und geſitteſten Nazion, mit einer unerreichlichen Wahrheit hinzuſtellen: wird ſchwerlich wieder einem Schauſpieler in dem Maaſſe werden, als es Ekhof ward. Seine Diktzion, ſeine Modulazion der Töne, ſeine feinen Nüanzirungen der Leidenſchaft, ſind Dinge, die man nicht wieder hört und ſieht. In ſeiner Kunſt: Verſe zu ſagen, und dem Kraftloſeſten, unbiegſamſten, holprichſten Alexandriner, Kraft, Wolklang und Melodie zu geben, kömmt ihm keiner unſerer Schauſpieler bei. Für den beſten unſerer Schauſpieler iſt dieſe Kunſt völlig verloren gegangen, ſo wie ſein Talent: den kälteſten und unbedeutenſten Rollen Leben und Intereſſe zu geben. Seine Triumfrollen waren keine Rollen, die ſich ſelbſt machen, er machte ſie, ſchuf wie der Dichter, tat

den strengsten Foderungen Genüge, und wachte so gar, wo der Dichter schlief.

Wer darf sich ihm gleichen? wer darf sagen, daß er so alle Falten und Seiten des Herzens, so alle Farben nnd Kontraste der Stände kenne? wer wäre so durchaus immer der Mensch, den er vorstellt? und fast niemals der Schauspieler? wer machte so Voltairens und Korneillens Totengerippe zu Kraftvollen, Seelvollen Wesen, Herz und Geist interessirend? wer täte so wie er, der Kunst weder zu viel, noch zu wenig?

Daher kam denn auch seine gewaltige Täuschung, mit der er uns hinris, nach der er für uns Sidnei, Vater Rode, Dorimond, der Bauer mit der Erbschaft, Kappelet, Lord Ogleby, der taube Apoteker,* und nie der Schauspieler war. Man konn-

* In Gressets Sidnei, in Engels dankbaren Sohn, in der Cenie, im Lustspiel dieses Namens,

konnte von ihm sagen, was Pope vom Shakespear sagt: er war nicht der Nachahmer der Natur, er war die Natur selbst; und man mus nicht sowol sagen, daß er nach der Natur, als durch sie gespielt habe. Vom Richard bis zum Masuren, und vom Jayel, bis zum Advokat Patelin, war sein Spiel immer tiefes Studium der Natur, immer Spiegel des Lebens. Das Herz wie Wachs zu zerschmelzen, Ströme von Zären aus den Augen zu lokken, aus einem Herzen, hart wie Kiselstein, die feurigsten Funken des Mitleids zu schlagen, und all den Sturm der Leidenschaft in unsere Seele zu stürmen: war ein Spiel für Ekhofs Talent.

Sein Odoardo war das non plus ultra der Kunst. Was nur immer Lessing in diesem Karakter gedacht hatte, der kleinste

mens, in Weissens Romeo und Julie, in der heimlichen Heurath, in Goldonis verstellter Kranke.

Zug, die feinste Falte desselben, stand in Ekhofs Spiel vor unsern Augen da. Aber beschreiben läst sich das nicht. Sehen muste man ihn, hören! Was auf seiner Stirn wülte, in seinen Augen rollte, auf seinen Wangen glühte, in allen Bewegungen seines Körpers zitterte: das kann kein Pinsel, das kann der feurigste Ausdruk nicht malen. Seine Töne des erstikten Zorns, der knirschenden Wut, des zusammengebisnen Schmerzes, sein Lachen der Verzweiflung: wer kann das malen? Jeder Ausdruk mus sich erschöpfen. Sein: Doch, doch meine Tochter! nie ist es wieder in eines Schauspielers Seele, in eines Schauspielers Mund gekommen, was das war. Wie vom nächtlichen Gewitter die Erde bebt: so bebte des Zuschauers Herz, wenn er es sprach — jedes fülte den Todesstreich, und krümmte sich zitternd unter dem Schmerz.

Und vergessen ist er: sein Name ist weggelöscht aus den Herzen seiner Bewun-

wunderer, wie der Buchstab auf einem Grabmal, den der Regen hinweg spülte. Griechenland hätte ihm Ehrensäulen erbaut, und die Appelleſſe hätten ſeinen Rum auf ewige Denkmäler geſchrieben: aber wir, wir ſtehen kalt, und gönnen ihm kaum eine Hand voll Blumen: ſie auf ſein Grab zu ſtreuen. Lieber verſchwenden wir Rum und Poſaunenhall an Marktſchreiern der Kunſt, auf die nicht ein Vierteil von einem Vierteil des unſterblichen Talents eines Ekhofs ruht. Lieber ziehen wir Trommelſchlägern der Leidenſchaft nach, klatſchen lieber jauchzend in die Hände, wenn tragiſche Dragoner menſchliches Leben in kleine Stükchen zerhakken, und komiſche Seiltänzer Bild der Sitten zum Purzelbaum machen. Verzeihs uns der gute Geſchmak, und du Ekhofs Schatten behalt uns dieſe Sünde nicht!

Dieſe Blumen aber, die ich auf dein Grab ſtreue, mögen ſie blühen um deinen Staub, und mit ſüſſen Düften dein Gebein

bein umhauchen, bis auch sie welken, und ihre blüten auf deine Urne streuen!

Madam Fiala

Mitglied des Churfürstlichen Teaters zu Bonn.

Madam Fiala ist eine Schauspielerin, von seltener Wärme und Liebe zur Kunst. Ihr Gefül ist heis, und sie teilt ihr Gefül eben so heis mit. Dieser Wärme für ihre Kunst, und diesem heissen Gefüle für Schönheit und Warheit, hat sie es zu danken: daß sie sich in kurzer Zeit unter unsern Schauspielerinnen vorzüglich ausgezeichnet hat. Als ich sie vor neun Jahren in Leipzig bei der Koberweinschen Gesellschaft zum erstenmal sahe, war sie blos die Aktrisse voller Anlage, voller Feuer, und hellen Funken eines vorzüglichen Talents. Aber schon damals hatte ihr sprechendes Auge, ihr wolklingender

der Ton, ihr sanftes, ofnes Gesicht, so viel anziehendes, daß sie den Kenner für jeden andern Feler ihres Spiels und ihre Darstellung schadlos hielt. Seitdem ist der Funke ihres Genies hellen hervorgebrochen, und Studium und Beobachtung haben es reifer gemacht, so, daß sie jezt in dem Fache sanfter, zärtlicher Liebhaberinnen, süsser Schwämerinnen, leidender, hinwelkender Tugend, eine sehr angeneme Schauspielerinn geworden ist. Ihr Auge ist noch beredter geworden, und ihr Gefül, noch lebhafter, so wie ihr Ton noch einschmeichelnder. Auch scheint ihr Gesicht ganz für Sanftheit und zärtlichen Ausdruk geschaffen zu sein; und nie haben einem weiblichen Auge die Tränen schöner gestanden, als den ihren; man wird unmittelbar von ihnen getroffen, und mus mitweinen. Schade, daß sie sich auf einem Teater gebildet hat, auf dem ein gewisser singender, eintöniger, larmoyanter Ton allgemein Mode war. Das hat ihrer sonst so

rei=

reizenden Deklamazion mächtig geschadet. So biegsam sonst ihre Stimme ist, so eine schönen Umfang von Tönen ihre Stimme für sich hat: so weis sie doch, aus Schuld ihrer Schule, diese Biegsamkeit, diesen Umfang fast gar nicht zu gebrauchen; und ihre Deklamazion ist fast immer ein Gesang aus einem Tone. Dazu kömmt ein gewisses Zittern und Schwanken der Stimme, mit dem sie — wieder ein allgemeiner Feler des Teaters, auf dem sie sich bildete! — die Vokale dent, das dem Ohre nicht gar woltut, und bei jeder andern Aktrise, deren Organ weniger einschmeichelnd und interessant wäre — peinlich sein würde. Richtigkeit der Deklamation, und Richtigkeit der Karakteristik, besitzt sie in keinem gemeinem Grade. Aber die Schule, in der Madam Fiala Schauspielerin ward: hat auch von einer andern Seite ihrem schätzenswerten Talent Eintrag getan, und die Einförmigkeit der Muster, die sie vor sich hatte, sind Ursach daß sie nicht ganz die grossen

Schrit-

Schritte in ihrer Kunst gemacht hat, die sie ihren Gaben, und ihrem glüklichem Talent nach, hätte machen müssen. Es ist ein Unglük für unsere jungen teatralischen Genies, daß die meisten unserer berümten Schauspieler, die ihnen zum Muster dienen, nur immer Genies, aber selten eigentliche Künstler sind; daß sie meistens nur nach einem glüklichen Gefül, und so selten nach einer glüklichen Einsicht ihre Rollen spielen; daß ihnen das vortrefliche nur gelingt, und daß sie es fast nie machen. Nur die Beispiele einer in Starkin und Rouseul gingen Madam Fiala ab, um mit ihrem lebenden Gefül, dem lieblichem, sonorem Ton ihrer Stimme, der liebenswürdigen Phisiognomie ihres Gesichts, in ihrem Fache eine Schauspielerin zu werden, wieder die die strengste Kritik nur sehr wenig hätte erinnern können. Sie hätte aus dem Beispiel dieser Virtuosinen, mit ihren glänzenden Naturgaben auch tieferes Studium, und feineres

Na-

Raffinement ihrer Rollen verbinden lernen. Sie hätte die feinere Kunst gelernt, ihrer schönen Stimme mehr Modulazion zu geben, feiner zu nüanziren, und Ton der Leidenschaft von Ton der Leidenschaft scharfsinniger zu unterscheiden. Welches alles sie in ihrer Schule nicht lernen konnte, weil diese Kunst in dieser Schule nur in einem kleinem Grade zu Hause war.

Indes bleibt Madam Fiala in dem Fach sanfter, schwärmender, stillleidender Karaktere, und in den Rollen heiterer, rosenfarbener, unbefangner weiblicher Geschöpfe, immer eine sehr vorzügliche Schauspielerin, jedem interessant, der im Schauspiel seine Empfindung und sein Herz unterhalten wissen will.

Herr

Herr Gottlieb
Mitglied des Nazionaltheaters zu Wien.

Wenn es gleich nicht zu läugnen ist, daß Gottlieb ausser Wien und Oesterreich, wegen seines gar zu einheimischen Dialekts, nicht die Hälfte der Sensazion auf das Zwergfell der Zuschauer machen würde, als er sie zu Wien, und überall in Oestereich machen mus: so ist es doch auch zugleich wahr, daß Gottlieb zu den vorzüglichen Schauspielern der Nazionalbüne gehört, und in dem Fach niedrig komischer Rollen mit Warheit und Salz lachen macht. Sowol der Briefsteller im teutschen Museum, als auch Herr Abraham Peiba werfen diesen in seinem Fach gewis verdienten Schauspieler, zu sehr weg. Daß er aber nur in Oestereich seines Dialekts und der Karaktere wegen, die blos hier zu Hause sind, lachen ma-

chen kann, vermindert sein komisches Talent nicht in Geringsten. Er spielt, zu Wien, spielt vor Oesterreichern; er spielt Karaktere seines Landes; was kann er also, als spielen, wie er spielt, was kann er anders, als Lokal Akteur sein? Wer die Sprache des Landes versteht, wer die Geschöpfe, die er vorstellt, kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hat, verkennt sein Talent gewis nicht, er greift es vielmehr mit Händen. Was aber Gottlieb zu einem so guten komischen Akteur in seinen Rollen macht, ist, daß er sich nicht Mühe giebt, komisch zu sein; sich nicht küzzelt, lachen zu machen; daß er kein Spasmacher, sondern der wirklich komische Mensch ist. Da ist in seinem ganzen Gesicht keine Grimasse, und nirgends eine Spur von Verzerrung. Vielmehr sieht der Mann in allen seinen Narren so ernsthaft aus: als ob er eine Predigt machen wollte; und doch mus man lachen, und oft vor Lachen die Hände in die Seite stemmen. Er sagt seine Einfälle so trokken hin,

und

und sieht in seinen komischen Verlegenheiten, so wahr verlegen aus, daß man ihn für das Geschöpf selbst hält, das er macht; und drauf vergist, daß Gottlieb das Ding so vorstellt. Es ist eine wunderliche Kritik, wenn man sagt, daß Gottlieb zwar Bauern, Schulmeister, Bauernwirte, gemeine Soldaten und aenliche Rollen recht gut spielen, daß er aber in französischen Bedienten, und in jeder seinen Rolle nicht zu sehen sei. Gottlieb spielt entweder gar keine solche feinere Rollen, oder, wenn er sie ja mit unterspielt: so spielt er sie, weil er sie spielen mus, nicht weil er sein Talent in solchen Rollen verkaufen wollte. Im Fach der niedrigkomischen Rollen aber, unterhält er gewis. Es fält einem gewis nicht ein, in diesen Rollen zu gähnen: wie es wol sehr oft bei anderen Spasmachern geschieht, sondern man geht vielmehr mit einer weiblichen Erschütterung seines Zwergfells nach Haus.

Herr Gottlieb Ludwig Hempel
Mitglied des Churfürstlichen Teaters zu Dresden.

Herr Hempel ist einer von den wenigen Schauspielern, die ausser den Kenntnissen, ihre Kunst betreffend, auch noch eine Menge anderer nüzlicher Kenntnisse besiz en. Er hat sich erst kürzlich durch einige Romane, auch als Schriftsteller bekant gemacht. Sein Talent, als Schauspieler, ist nicht gemein. Er hat eine sanfte und angeneme Gesichtsbildung, und einen sehr gefälligen, und einschmeichelnden Ton der Stimme. Deswegen ist er auch für alle zärtlichen, sanften, und duldenden Karakter ein sehr guter Schauspieler. Sein Teophan in Lessings Freigeist, und sein Reisender in Lessings Juden, sind vortrefliche Rollen

von

von ihm. Hier hat sein Gesicht ganz den liebenswürdigen, ofnen Ausdruk, den diese beiden Karaktere erfodern; und sein Ton ist ganz der Ton der nachgebenden Güte, der Toleranz, und der edlen Beschämung, der diese beiden Rollen karakterisirt.

Eben so gut gelingen ihm zärtliche Alten, die keinen Stand und keinen Rang haben, und also auch keine Würde verlangen: alle Alten geraden und schlichten Schlags, und humoristischer Gattung. Hingegen ist alles, was grosse Leidenschaft ist, gänzlich ausser seinem Sfäre, und alle stürmende, heftige Karaktere, wieder sein Talent. Hier hat er noch ganz den Feler seiner alten Schule, schreit, lermt, und beleidigt Aug und Ohr. Aber sein Maler Lebok, sein Waitwell, sein Alter, im Tuchmacher von London, und alle länlichen Rollen treffen immer sicher die Empfindung, und erwerben ihm ungeheuchelten Beifall,

Auch spielt er seine sächsischen Bauern sehr brav. Sein Lucas in dem verliebten Werber, ist bekannt, und ist oft genug beklatscht worden. Er starb in Prag den 23ten July 1786.

Demoiſell Katharina Jacquet,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Wenn gleich der Briefſteller im teutſchen Muſeum, und mit ihm die Gallerie der Schauſpieler, dieſer geſchikten Aktriſe Verdienſte zu geſtehen, ſo ſprechen ſie doch von dieſen Verdienſten in einem viel zu nachläſſigen Tone; und beurteilen ſie viel zu unbeſtimmt: als daß ich, der ich dieſe junge Schauſpielerin öfterer geſehn, und mehr ſtudirt habe, damit zufrieden ſein könnte. Demoiſell Jacquet gehört ohne allen Streit zu unſern vorzüglichſten Schauſpielerinnen, und

ver-

verdient es daher auch, vorzüglich bemerkt zu werden.

Was ihre äuſerlichen Gaben betrift: ſo war Mutter Natur keine Stiefmutter gegen ſie. Sie verſagte ihr nichts, was eine vortrefliche Schauſpielerin machen kann. Sie gab ihr Wuchs, redendes Auge, Ausdrükfähiges Geſicht, ſchönen Ton der Stimme, feine Empfindung, feine Einſicht, und die glükliche Gabe, das Vortrefliche vortrefflicher Schauſpielerinnen zu faſſen, und zu nüzzen.

Sie iſt alſo eine Schauſpielerin voller Talent, und voller Anlage: ſich vom Gewönlichen los zu reiſſen. Sie hat ſchon mehr als eine Probe abgelegt, daß ſich alles von ihr erwarten laſſe, wenn ſich ihr Talent erſt völlig entwikelt, und ſeine eigentliche Reife erlangt haben wird. Ihr Geſicht und ihr Ton als Edwine in Percy, wenn ſie dem Douglas Percys

Schärpe vorhält, und ihr starres Auge und ihr schmerzlicher Ton als Ophelia im Hamlet, sind helle Funken eines grossen tragischen Genies. Alle ihre Rollen sind voll Spuren ihres feinen Verstandes, und des Studiums ihrer Kunst. Indessen scheint Heroismus und Stolz ihrer imponirenden Figur, und ihrem Gesicht voll starker Zeichnung, am angemessensten zu seyn; und sie wird sich, wenn sie mit diesem Eifer in der Kunst fortgeht, in diesen Rollen — wenn sie nicht einen zu starken Umfang des Affekts, und der Stimme erfodern — noch sehr berümt auf dem teutschen Teater machen.

Im Lustspiel ist es vorzüglich die Dame, die ihr wolgelingt. Meisterlich spielt sie hier aber eine gewisse Gattung Marivaux'scher Liebhaberinnen, wie zum Beispiel, die Rosalie im seltenen Freier. Man kann nicht feiner in diesen Rollen empfinden, nicht feiner in solchen Rollen spielen,

als

als sie hier empfindet, und spielt; und man kann sich nicht seiner vergnügen, als wenn man ihr in solchen Rollen zu siehet. Ich kenne auch jetzt auf dem ganzen teutschen Teater keine Schauspielerin, die ihr in diesen Marivaux'schen Liebhaberinnen gleichkäme, und habe nur eine gekant, die es mit ihr aufnehmen dürfte: die emalige ältre Akkerman, jezzige Unzerin, die hier gleichfals unnachamlich war. Schade ist es, daß dies ihr vortrefliches Spiel in diesen Rollen, von ihrer Figur, und ihrem Gesicht nicht genug unterstüzt wird, denn beide sind hier zu heroisch.

Zu diesen vortreflichen Gaben des Talents, kömmt bei Demoisell Jacquet noch die vortrefliche Eigenschaft der Bescheidenheit, die sich nicht mit dem eitlen Wan trägt: daß sie am Ziel, und über Lernen und Fortschreiten schon hinweg seie; das bescheidne Gefül: daß der Schritte zum Ziel noch genug sind; und daß es tägliche Anstrengung des Geistes, tägliches

Studium und Ringen erfodere, dahin zu kommen, und den Kranz zu erhaschen, den die Unsterblichkeit vorhält.

Diese Bescheidenheit macht ihr eben so viel Ehre, als ihr vorzügliches Talent ihr nur immer machen kann. Sie fahre fort, wie sie angefangen hat; und ihre Kunst wird immer mehr fortschreiten, immer mehr des Beifalls der Kenner würdiger werden, und ihren Namen den Wienern immer merkwürdiger machen. Sie starb in Wien 1786. den 31 Januar

---

Herr Joseph Lang,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Herrn Langs Verdienste als Schauspieler wahr und recht zu bestimmen, mus man ihn nicht aus der ersten, besten Rolle beurteilen, in der man

ihn

Digitized by Google

ihn zu sehen bekommt; man muß ihn öfters sehen, mus Gelegenheit haben, ihn in denen Rollen zu sehen, in denen er selbst seine Stärke sezt. Diese Rollen sind die heroischen Karaktere des französischen Trauerspiels, deren Darstellung schöne und edle Bewegung des Körpers, malerische Stellungen, starke, heftige Leidenschaften, und hinreissendes Feuer erfodern. Hier kann ihm Niemand sein Verdienst absprechen. Sein Ausdruk ist hier warm, und lebendig, und sein Spiel feurig und rasch. Alle seine Bewegungen sind hier edel und anständig, und fast jede Stellung des Pinsels würdig. Von Seiten der Diktion, ist sein Medon im Rodrus ein schönes Stük Arbeit. Er spricht ihn richtig, nüanzirt wahr, und trägt die schönen Verse des Cronegks auch schön vor. Die ganze Rolle ist durchdacht und empfunden, und ich habe, noch keinen Schauspieler gesehen, der sie besser gespielt hätte. Und so sind alle seine Rollen des Koturns, wenn sie rauschen-

den,

den, heftigen Affekt haben, wenn sie Feuer und stürmende Leidenschaft fodern; so wohl von Seiten der körperlichen Beredsamkeit, als auch von Seiten der Diktzion, voll schöner Stellen. Für die sanfteren Rollen, für die ruhigen Affekte aber, hat seine Stimme nicht Umfang, nicht Modulazion genug, so wie das Lustspiel, wenige Rollen — die gleichfals Feuer erfodern, ausgenommen — nicht seine glänzende Sfäre ist. Ausser den Koturn, ist der Fänderich im Schröderischen Stück dieses Namens, eine vorzügliche Rolle vom ihm, in der er sehr viel schöne und glückliche Züge anbringt. Das Wienerpublikum liebt und schäzt ihn ungemein.

Madam

Madam Lang.

Sängerin der Nazionalbüne zu Wien.

Madam Lang hat eine sehr angenehme, liebliche Stimme, die sich ungemein schmeichelnd in die Ohren schleicht. Ihre Höhe ist beträchtlich, und dem Ohre reizend. Auf dem Nazionalteater kömmt ihr keine bei, weder was die Annemlichkeit, noch die Kunst ihrer Stimme betrift. Man hört sie mit einem Vergnügen, das einem keine ihrer Mitbulerinnen zu geben weis. Hätte sie auch die Gaben als Schauspielerin, die sie als Sängerin hat, sie würde den Reiz ihrer angenemen Stimme noch unendlich erhöhen, und das Vergnügen des Publikums, daß ihren Gesang so gern hört, ungemein erweitern. Denn wirk-

wirklich ist ihre Stimme eine der angenemsten, die man hören kann.

Herr Wilhelm Christian Dietrich Meyer,

Mitglied des teutschen Teaters zu Manheim.

Wenn wie Lessing sagt, der denkende Künstler, noch eins so viel wert ist: so ist es dieser Schauspieler vorzüglich. Der grosse Ekhof schäzte ihn darum sehr, und hat mir mehr als einmal diese schäzbare Eigenschaft an Herrn Meyer gerümt. Auch hab ich mehr als einmal Gelegenheit gehabt: Ekhofs Lob in ihm bestätigt zu finden, und in keiner seiner Rollen den Mann von Kopf verkannt.

Herr Meyer hat sehr schäzbare und Achtungswerte Gaben als Schauspieler.

Sei-

Seine Diktion ist edel, und wahr, und der Geist des Dichters wird nie von ihm verwischt. Er weis jedesmal, was er spricht, und keines seiner Worte fällt auf die Erde. In der Kunst, Verse zu sagen, ist er vorzüglich, und hat sich hier Ekhofs grosses Beispiel sehr zu nuzze gemacht. Er spricht sie schön und wolklingend. Seine Erzälung von der Ermordung der Prinzen, als Tyrel in Weissens Richard dem dritten, ist so voll Leben und Warheit, daß man die blutige Szene zu sehen glaubt; und ich werde sie schwerlich wieder so hören. Eben so ist sein Pilades im Orest und Elektra ein schönes Beispiel edler Diktzion; und so weis er den uninteressanten Vertrauten in der Versträgödie, durch seine Dicktzion anziehend zu machen. Die ehrwürdigen Alten des Trauerspiels, die launigen Karaktere des Schauspiels, und einige feine Karikaturen des Lustspiels, spielt er gleichfals sehr schön. Vorzüglich aber sind alle die Rollen, die grosse Diktzion erfoderen, sei-

ne

ne Stärke. Daher ist er auch der erste Geistliche in Gotters Mariane, eine Rolle, die selbst Ekhof vorzüglich bewunderte, und Ekhof fand nicht leicht etwas vortreflich.

Madam Susanne Mecour
Schauspielerin
zu Berlin.

Madam Mecour ist schon lange als eine Schauspielerinn von vorzüglichen Talent bekannt, und behauptet diesen Rum noch immer, ob sie gleich jezt in einem, ihren emaligen glänzenden Rollen, ganz entgegengesezten Fach bewundert wird.

Emals glänzte sie in den sanften, duldenden Karakteren, in dem Fach zärtlicher, liebenswürdiger Schwärmerinnen. Für diese Rollen hatte sie die Natur ganz besonders aus-

ausgerüstet. Sie hatte ihr die ganze liebenswürdige Phisiognomie, den ganzen schmachtenden Blik, den ganzen lieblichen, reizenden Ton gegeben: der solche Rollen karakterisirt, und das Herz hinreist. Wien erinnert sich ihrer in diesen Rollen noch immer mit Vergnügen; und hält besonders ihre Sophronia im Cronegkschen Trauerspiel, für eine Rolle, die es nie wieder so sehen wird. In der Tat war auch nichts reizender, als das Spiel der Madam Mecour in solchen Rollen. Denn der ganze Bau ihres Körpers, der ganze Ausdruk ihres Gesichts, der rürende Ton ihrer schönen Stimme, war für diese Karaktere gemacht. Hingegen war Wut, Zorn, und jede heftige Leidenschaft, wieder ihre angeneme Phisiognomie, und wieder ihre schmeichelnde Stimme. Hier stand sie fast immer auf einem unrechten Plaz.

Ausser den sanften und zärtlichen Rollen des Trauerspiels, waren die muntern

und schalkhaften Karaktere der Komödie, ihr vorzügliches Fach. Henriette im poetischen Dorfjunker, gehört auch zu den Rollen, in denen sie Wien bewunderte, in der sie allenthalben in Teutschland Beifall fand.

Mit eben so viel Warheit, spielte sie troz ihrer reizenden Figur, geschwäzzige, waschhafte Karaktere, Betschwestern und Zänkerinnen. Salome im Gespenst mit der Trommel, die Wandeln im Olsbach, die Jungfer Dohlin in Weibergeklatsche, und die Betschwester in der Verschreibung, waren Meisterstükke von ihr.

Sie hat sich, jezt ganz in das Fach der alten gezierten Jungfern, der affektirten Weiber, und der schargirten Karaktere geworfen, und spielt sie im Geiste der Starkin.

Ausgebreitete Lektüre, Feinheit der Empfindung und des Verstandes, und eine Men-

Menge nüzlicher Kentnisse, sind Eigenschaften, die man bei wenigen ihrer Mitschwestern in dem Grade antrift, als sie sie besizt.

Herr Johann Friederich Müller
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Herr Müller ist ein Schauspieler von mancherlei Kentnissen, der Land und Leute gesehn; die verschiedenen Stände der Menschen beobachtet, und auf seiner Reise durch Teutschland, unsere besten Schauspieler kennen gelernt, und studirt hat. Dies Sehen, Beobachten und Studiren, hat ihm denn einen Schaz von Erfarungen, die Kunst und ihre Wirkung aufs Publikum betreffend, erworben, die er mit vielem Glük bei seinen teatralischen Darstellungen anzuwenden weis. Er gehört unstreitig zu unsern besten komischen Schauspielern,

und hat mich schon in verschiedenen Rollen mit Salz, und von ganzem Herzen lachen gemacht: ob er gleich aus seiner glänzensten Sfäre, den Rollen der Petitmaitres, der Spizbuben im Kavalierkleide, der französischen Bediente, der zukkersüssen Pedanten, und der militairischen Lüftlinge, gänzlich heraus gerükt ist; weil sie seiner Figur und seinen Jahren nicht mehr angemessen sind. Sein izziges Fach, sind die biedern, schlichten Rollen, die rauhen ehrlichen Kerle, spizbübische Bediente, Pedanten, und einige Karrikaturen. Es felt ihm in keiner derselben an Laune, die in verschiedenen dieser Rollen um so anziehender ist: je trokner und ungekünstelter er sie äusert. Doch scheinen mir die jenigen seiner Rollen, die Lebhaftigkeit und fortströmenden Humor erfodern, die Schlag auf Schlag gesagt und gespielt werden müssen, nicht so vorzüglich: als seine trokken komische Rollen. Hier ist sein Spiel und seine Sprache zu langsam, das komische fängt hier

Digitized by Google

an zu ſtokken, und er erhält den Zuſchauer nicht warm genug. In allen Rollen aber, deren Salz juſt darinn beſteht, daß ſie äuſerſt trokken vorgetragen werden, unterhält er ungemein. Eine ſeiner vorzüglichſten Rollen iſt Blink in den abgedankten Offiziren, den ich noch nie mit der Warheit habe ſpielen ſehen. Beſonders macht er die Szene vortreflich, wenn, während ſeiner windbeutleriſchen Erzälung, von dem vielen Trinken der Rauſch bey ihm anwächſt. Hier ſieht man es im Funkeln ſeiner Augen, in den lebhafteren Zügen ſeines Geſichts, und hört es am Schwerer werden ſeine Zunge, daß der Wein ihm in den Kopf ſteigt. So gehört auch der Juſt in der Minna, zu ſeinen vorzüglichen Rollen; und mit vielen Vergnügen habe ich ſeinen Reglin in dem Flatterhaften Eheman geſehn. Er hat hier ganz den biedern, ſchlichten Ton dieſes Karakters. Von ſeinen neuern Rollen, ſpielt er den Genneral in den drei Töchtern auszeichnend treflich.

Besonders merkwürdig hat sich Herr Müller durch sein Institut der Teatral Pflanzschule gemacht, die in der Tat eine von den Seltenheiten der Stadt Wien war. Die kleinen Mitglieder dieser Schule, unterhielten mehr als einmal, ein sehr zalreiches Auditorium, und wurden mit einem sehr ausserordentlichen Beifall belont. Besonders waren ihre Noverrischen Ballets kleine Wunderwerke. Es ist Schade um manches trefliche junge Genie dieser Pflanzschule, daß dieses Institut zu Grunde gegangen ist; das vieleicht durch diesen Unfall, auf ewig für die Kunst verloren ging, weil es in schlechte Hände kam.

Demoiselle Josepha Müllerin,

Aufgenommen beim Nazionalteater zu Wien.

Die Tochter das eben erstgenannten Schauspielers; die erste und vornemste Zierde der

der von ihrem Vater gestifteten Teatralpflanzschule. Ein junges Mädchen voller Talent, voller Feuer, voller Liebe zur Kunst, und voller Begierde zu lernen. Wenn diese junge Schauspielerin ihre Bestimmung nicht verkennt; wenn sie sich nicht einmal von der eitlen Begierde; überall zu glänzen, und in mehrern Fähern Aufsehen zu erregen: verleiten läst, das aus dem Fach, für Natur uud Genie sie etgentlich bestimmt haben, heraus zu treten: so wird sie gewis eine unserer vorzüglichen Schauspielerinnen werden. Dieses Fach sind die sanften, ofnen, leidenden Karaktere; die zärtlichunschuldigen Rollen, die schmachtenden, schwärmenden Liebhaberinnen: die Elmiren, Emilien, Saren; die Marien von Beaumarchais, die Ariadnen, Eugenien, Rutlands. Es ist aber nicht meine Meinnng, daß sie diese Rollen schon jezt spielen solle: das erlauben weder ihre Kräfte, noch ihre Jahre; meine Meinung ist: daß sie für diese Rollen vortreflich werden könne. Ich wünsche nur,

daß Demoiſelle Müllerin ſich für dieſe Rollen durch kleine aenliche Rollen vorbreite; und ſich ja nie in eine Art von Rollen wage, die ihrem Talente nicht paſſen, und ihr eigentliches Genie verderben könnten. Heftigkeit, Wut, und Wildheit, ſind zum Beiſpiel ſchlechterdings Affekte, durch die ihr Talent geradezu auf einen Weg geleitet würde, auf dem es verderben müſte: weil dieſe Leidenſchaften ihrer ſanften Fiſiognomie, und ihrem ſchmeichelnden Ton geradzu wiederſtreiten.

Demoiſell Müllerin fare nur fort, ſich nicht durch Weirauch und Schmeichelei verderben zu laſſen; ſie behalte nur immer die Beſcheidenheit: von ihrem Talent ſo klein zu denken, als möglich; ſie neme nur in der Begierde: Unterricht anzunehmen, immer mehr zu; hüte ſich nur, ſo viel ſie kann, für Uebertreibung und Grimaſſe; laſſe ſich nur nie durch das Klatſchen des Publikums zu Feler verleiten, die der Wahrheit

und

und dem Zwekke der Kunst hinderlich sind: und sie wird in dem ihr von der Natur bestimmten Fach, eben so viel Beifall einernten: als ihr nur immer Furien und Drachen erwerben könnten.

Herr Joseph Nouseul
Direkteur eines Teaters zu Wien.

Die grosse Kunst: die Deklamazion des Teaters der Natur und dem Ton des Umgangs so nahe zu bringen, als möglich ist; so, daß man sich wirklich in eine Gesellschaft versezt glaubt; die Kunst, die Karaktere der gesellschaftlichen Welt mit den ganzen Farben des Lebens, ohne alle Verzerrung und Parrodie hin zustellen: verstehen unter unsern besten Schauspielern, nur sehr wenige in dem vollkommenen Grade, als sie Nouseul versteht. Die besten französischen Lustspie-

le der Marivaux und Destouches, so wie die besten feinen Stükke der Teutschen, und der wahre Anstand des Mannes aus der grossen Welt, würden nicht so sehr von unsern Bünen verschwunden sein: wenn wir unter unsern Schauspielern mehr Rouseuls hätten. In allen Rollen dieser Art hat Rouseul nur sehr wenig, oder fast gar keinen Nebenbuler auf unserm Teater. Jedes Publikum, vor dem er in diesem Fach auftrat, hat ihm hier laut, und allgemein Gerechtigkeit wiederfaren lassen. Daher sind auch diese seine Rollen für den Kenner und den wahren Beobachter des Lebens, ein wahres Studium, das ihm immer reizender wird, je öfterer er ihn in diesen Rollen sieht. Ich habe Rouseul neun Jahre beobachtet und studirt, ich habe ihn in den verschiedentlichsten Rollen gesehn, und fast mit jeder neuen Rolle dieses mein Urteil von ihm, bestätigt gefunden. Alles was Konversazionsstük ist, alles was Karakter, unmittelbar aus der menschlichen Gesell-

schaft

schaft genommen, heist: ist seine Sfäre. In diesen Rollen von ihm, seh ich Ekhof wieder aufleben, und errinnere mich dieses grossen Mannes mit neuer Wärme. Ganz gewis hat er hier eine Menge Rollen, die er mit unserer besten Schauspieler um die Wette spielen darf; ja er hat hier Rollen, die ihm vieleicht keiner nachspielen dürfte.

Des Triumfs, einem Publikum immer schäzbarer zu werden, je öfterer es ihn sieht, dürfen sich nicht viel Schauspieler in dem Grade rümen: als sich Mouseul dessen rümen darf. Nirgends aber hat er diesen Triumf glänzender genossen, als hier in Wien. Mann weis: daß er wärend seines Engagements bei der hiesigen Nazionalbüne, das Unglük hatte, — ein paar Rollen, in denen er sehr gefiel, ausgenommen — immer auf einen Plaz zu stehen, von dem er dem hiesigen Publikum ein Schauspieler von wenig beträchtlichem Talent schien. Aber von dem Augenblik

an,

an, als er nach seiner Abdankung von der Nazionalbüne, auf dem hiesigen Kärntnertorteater bei der französischen Truppe die Rolle des Babillard, und des Marechal Ferrant in französischer Sprache spielte, wer von unsern Schauspielern darf ihm das nachtun? — fing auch dies Vourteil allmäglich zu schwinden an; selbst der parteiischste Teil des Publikums schrie darüber auf, und lies ihm laut sein Verdienst zu. Und als er nachher auf diesem nemlichen Teater, verschiedene Rollen in seiner Muttersprache spielte, ward dieser Beifall immer lauter, und allgemeiner; so, daß er jezt ein Lieblingsschauspieler des Wienerpublikums geworden ist; und fast jedesmal mit Klatschen und Bravos — die er sich gewis nicht bestellt hat — empfangen wird. Sein Doktor Kant, in Wissenschaft geht vor Schönheit, sein Jacques Spleen, im Stük dieses Namens, sein Fulgenzio, in den verliebten Zänken, sein Tartüffe, sein Gasner der zweite, sind Rollen

len, in denen Wien ihm allgemein zujauchzt. In der Tat sind dies auch Rollen, in denen dem strengsten Kunstrichter, wenig oder nichts zu erinnern, übrig bleiben wird. Aber er spielt noch mehr Rollen, in denen ihn Wien noch nicht gesehn hat, und die er eben so vorzüglich spielt. Diese Rollen sind: der gutherzige Murrkopf, Hartlei in der Eugenie, Anton im Filosofen, ohn es zu wissen, Kent in Lear, und mehrere.

Er würde im Trauspiel eben so viel Beifall verdienen: denn seine Karakteristik ist hier eben so richtig, wie anderwerts: wenn sein Ton hier nicht zu weichlich wäre, und seine Stimme Umfang genug hätte; wenn seine Aktzionen — weil sie seinem Körper nicht anstehen — nicht zu gekünstelt, zu studirt aussähen; wenn sein ganzes Spiel hier nicht zu viel Mühe: alles schön machen zu wollen, verriete. Freilich nur der Feler eines Mannes von Kopf, aber doch immer ein Feler. Mann mus nicht alles schön machen,

was

was sich schön machen läst, weil dadurch zu viel Zierat entsteht, und zuviel Zierat in allen Werken der Kunst dem wahren Geschmak weh tut.

In allen übrigen Rollen dieses Schauspielers aber, die einzigen Bedientenrollen ausgenommen, sieht man diesen Zwang: alles aus drükken zu wollen, nirgends. Vielmehr ist er da ganz Natur, ganz gesellschaftliches Leben, und täuscht ausserordentlich.

Madam Rosalia Nouseul,
Mitglied des Nazionalters zu Wien.

Wenn ich über Art und Natur, und Keim, Fortschreiten und Ende der Leidenschaft; über Warheit und Echtheit menschlicher Empfindung, überall die mannigfaltigen Krümmungen und Biegungen des

Her-

Herzens: tiefe, gründliche, aus der Kwelle geschöpfte Erfarungen sammeln will: so pfleg ich entweder die griechischen tragischen Dichter, Shakespear und Lessing zu lesen, oder den Darstellungen dieser Schauspielerin zuzusehn. Und so oft ich die Griechen, Shakespear und Lessing weglege, so oft ich den Meisterdarstellungen dieser Schauspielerin zugesehn habe: so oft fül ich mich auch geübter im Denken, unterrichteter und weiser für mein Leben; so weis ich denn auch gewis: so sieht Leidenschaft aus; so spricht sie; so äusert sie sich! Und wenn ich jemals Warheit, als Wahrheit entfaltet, wenn ich je in irgend einem meiner dramatischen Werke, Leidenschaft und menschliches Herz enthüllt habe: so ist das der Griechen, Shakespears, Lessings, Ekhofs, der Starkin, der Mouseulin Werk.

Wenn die tragische Göttin, sagte einer unserer besten dramaturgischen Kunstrichter ein-

einmal, keine Fiktzion wäre, wenn es wirklich so eine Göttin gäbe, oder wenn ein Maler Melpomenen malen wollte: so müste er die Nouseul malen: so verschwenderisch hat die Natur sie mit all den Gaben ausgerüstet, die die tragische Kunst bei ihr auf eine Höhe bringen musten, von der sie beinahe unerreichlich ist.

Unter allen Warheiten, die dieser vortrefliche Mann jemals aussprach: ist diese eine der ersten. Wuchs, Blik, Anstand, Adel der Bewegungen, Organ, alles ist vortreflich an dieser Schauspielerin. Besonders ist das grosse Talent, ihre Stimme zu allen, der menschlichen Stimme möglichen Tonarten zu biegen, ein Geschenk, in dem sich die Natur, diese grosse Geberin alles Genies, bei ihr beinahe erschöpft zu haben, scheint.

Merope, Klitemnestra, Hekuba, Kleopatra, Semiramis, Lady Makbet, und al-

le

le Königinnen der alten und neuern Zeiten, können sich nie durch einen königlicheren Wuchs, durch einen königlicheren Anstand, durch einen königlicheren Ton bei der Nachwelt verewigt wünschen: als sie sich in diesen Rollen dieser Schauspielerin verewigt finden. Vielmehr müsten sie, wenn sie wieder auf die Oberwelt zurükkeren, und ihr in diesen Rollen zusehen könnten: ehrerbietig vor ihr aufstehen, und ausrufen: du bist es! so waren wir, wir leben in dir wieder auf.

Ohne Poesie und Schwung: Madam Nouseul ist dazu geboren, zu sein, was sie ist. Würde und Hoheit, Adel und Majestät, sind eine Art von zweiter Natur an ihr, die sie durch alle ihre tragischen Rollen äusert; die einen, ohne vorher von dem Karakter unterrichtet zu sein, den sie spielt, mit Händen greifen lassen, daß eine Königin redet, daß eine Königin mit den Unfällen des Lebens,

und der Kwal der Leidenschaften zu kämpfen hat. Und was diese Majestät, diesen Adel äuserst anziehend für unser Herz macht, ist die Menschlichkeit, die überall durchschimmert, und nirgends Teaterfirlefanz und Kommödiantenflittern sehen läßt.

Wenn sie als Elisinde in Cronegks Rodrus, bei Artanders Pralereien kalt und majestätisch dasteht, wenn sie auf sein übermütiges:

Was kanst du?

mit dem kältesten, verrächtlichsten Ton, in dem jemals Kälte und Verachtung gesprochen haben, ihr:

Dich verachten!

hinwirft: so ist das so ganz Ton der Warheit, daß man die Nouseul drüber vergist, und nur Elisinden sieht. Wenn sie als Königinn, in Richard dem dritten, wenn der Tiran vor ihr mit seinen gestolenen Kronen pralt, und ihr droht, mit dem ganzen kö-

nig-

niglichem Stolz, vereint mit der mütterlichen Wut, ausbricht; wenn sie dann mit der Stimme einer Rachebegeisterten Prosetin, die rächenden Strafgerichte Gottes, die ihn treffen werden, schildert; wenn sie von den Stimmen der von ihm Erschlagnen redet, die zu Gott aufschreien; und dann nach einer grossen, Seelvollen Pause, mit aufgehabnen, bedeutendem Finger, mit warnendem Blik das:

Gott, Gott höret sie!

ausspricht: so hat der Ton ihrer Stimme eine so erhabene, erschütternde Feierlichkeit: daß jedes Herz schaudernd aufschreit: weil jeder diese furchtbare Rache Gottes schon über Richards Haupt herabschweben zu sehen glaubt — Wenn sie als Lady Makbet, indem sie ihres Gemals Brief liest, bei der Profezeiung der Zauberinnen:

Der einst König sein wird!

plözlich inne hält, und mit dem ganzem Ausdruk des aufschwellenden Ehrgeizes,

dem ganzen Gefül, was eine Königin ist, die Worte!

Der einst König sein wird!

sich wiederholt, so ist ihr Ton so voll tiefes wahres Ausdruks, so ist ihre Geberde so voll tiefer, psichologischer Bedeutung, daß man ihren ganzen entsezlichen Entschlus: sich selbst zur Königin zu machen, wenn das Schikſal nicht bald eilt, die Weissagung der Zauberinnen zu erfüllen, zum Voraus andet.

Uiberall ist die Menschheit in ihren Königinnen sichtbar; überall findet die Menschheit ihr Bild in ihrem Spiel; überall beweist sie: daß auch Könige Menschen sind, schwache Menschen, wie wir, leidende Menschen, wie der geringste ihrer Mitmenschen.

Stolz und Wut, Rache und Verzweiflung, Wemut und Ermatten der Seele im Kampf der Leidenschaft, mütterlicher Schmerz, und Schmerz beleidigter Liebe; jeder Affekt, je-

jede Empfindung, sie habe einen Namen, welchen sie wolle, erscheinen überall bei ihr in ihrer wahren, unüberkleisterten Gestalt; treffen unsere Empfindung, unser Herz: daß wir mit wüten, mit verzweifeln, mit jammern, mit im mütterlichen Schmerz, und in Schmerzen beleidigter Liebe vergehen.

Uiberall sind ihre Darstellungen feine, scharfsinnige Kommentare des grossen Dichters, und Verschönerungen und Veredlungen des Stümpers. Der Mann von Genie erkennt sich in ihren Werken, und der Stümper erstaunt über die herrlichen Erscheinungen, die sie hervorbringt, an die sein elender Kopf gar nicht dachte.

Vom Tron bis zur Hütte, und von der Dame vom Stande, bis znm Bürgerweibe, ist ihr Spiel immer Spiegel des Lebens, Bild der Sitten, Warheit und Natur. Sie vernachlässigt zuweilen ihre Rollen, aber sie spielt keine vor dem Ziel vorbei. Sie

ſcheint manchen kalt, weil ſie faſt zu wenig Kommödiantin iſt, zu wenig auf das Teater denkt, das etwas ſtarke Zeichnung verlangt; weil ſie faſt zu viel menſchliches Leben iſt. Aber im Grunde, für die eigentliche Warheit, iſt ſie nicht kälter, als ſie ſein mus. Feuer zu ſeinen Rollen haben, heiſt überall die Menſchheit zeigen, aber nicht die Farben Fauſtdik auftragen, und Konvulſionen kriegen. Ihr Spiel iſt voller Feinheiten, voller Karakteriſtik, und ihr Raffinement breitet oft durch die kleinſten Kleinigkeiten, Licht und Leben über ihre Rolle aus. Der Neid, dem das böhmiſch Dorf iſt, heiſt das überſtudirt. Aber man kann mir glauben, es ſähe um die Kunſt in Teutſchland vortreflich aus, wenn dies Uiberſtudiren dieſer Schauſpielerin, auf unſern Teatern mehr Mode wäre.

Ihre Marwood, ihre Waltron, ihre Donna Senſali, ihre Präſidentin in der Mariane, ihre eiferſüchtige Ehefrau, ſind

Rol-

Rollen, die keiner beſſer ſpielt; ſie ſind durchaus Meiſterwerk; und ihre Bardonia, ihre Komtes im Filoſofen ohne es zu wiſſen, ihre Storwald, ihre Meta laſſen eben ſo wenig die Meiſterin ihrer Kunſt verkennen, als jene Rollen.

Herr Reineke

Mitglied des Churfürſtlichen Teaters zu Dresden.

Herr Reineke iſt eines unſerer glänzenſten Teatertalente; ein Mann von vortreflichen Gaben, die jedem in die Augen leuchten, und nirgends zu verkennen ſind. Er iſt einer von den Schauſpielern, die mich zu täuſchen vermögen, die mein Herz und meine Menſchheit intereſſiren können. In ſeinen glänzenden Rollen iſt er faſt unnachamlich. Sein Oberſt in der Henriette, ſein Hekkingborn im Spleen, ſein Storn-

fels im Graf Olsbach, sein Hironimus Billerbek in geschwind, eh es jemand erfärt, sein O Flearthy im Westindier, und sein Konstantin im Julius von Tarent, sind eigentliche Gemälde der Natur, bei denen einem kein Gedanke an Kömödiant und Teater einkömmt. Alle Rollen dieser Art stehen und gelingen ihm vortreflich, und werden von seinem herrlichen Organ, und seiner schönen Figur ungemein vorteilhaft unterstüzt. In allen Rollen dieser Art, ist sein Spiel leicht, bedeutend, gefällig ohne Grimasse, und sein Ton voller Kraft und Nachdruk Alle tragischen Rollen, die rauhen Biderſin, unkultivirten Affekt, Aufschreien und Poltern erfodern; altteutsche Ritter, die die Hofsprache nicht gelernt haben, sind ganz seine Sache, und es ist eine Freude, ihm in solchen Rollen zuzusehen.

Hingegen sind die Rollen, wo der Affekt mehr als heftig und rauh ist; wo er ab-

abwechselt, und eine Reihe von Empfindungen und Tönen zu durchlaufen hat, auſſer den Wirkungkreis seines Talents. Hier hat sein Talent nicht Biegsamkeit genug, und seiner Stimme felt es an dem dazu erfoderlichen Umfang. Eben so sind alle Rollen, die Weltton, und abgeschlifne Manieren verlangen, die Weltkaraktere des französischen Lustspiels, nicht seine glänzende Sfäre, wenigsten ist er hier nicht, was er in seinen eigentümlichen Rollen ist.

Madam Johanna Sacco
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Der treffende Ausdruk süsser Schwärmerei, Wärme und Innigkeit des Gefüls, Leben und Feuer im Vortrag, rürendes, hinreiſſendes Organ, und ein Auge voll Sprache: sind sehr schäzbare und sehr wichtige

Eigenschaften dieser Verdienstvollen Schauspielerin. Der tiefe, und ausserordentliche Eindruk, den sie bei ihrer ersten Erscheinung auf das hiesige Publikum machte, ist daher leicht zu begreifen. Ihr Talent hat zu viel menschliches und herziges, als daß es nicht hätte Eingang finden sollen.

Madam Sacco ist, was man eigentlich Genie nennen mus. Alles an ihr ist unmittelbare Gottesgabe, Geschenk der Natur, Ausgus ihrer eignen Empfindung. Das ist selbst in den Rollen sichtbar, wo sie nicht auf ihrem Plaz steht. Auch hier hat sie Stellen, die das Herz anpakken, Tränen in die Augen jagen, und die ganze Empfindung hinreissen.

In rürender Wemut sein Leben verjammern, unter Leiden und Kwalen erliegen; als ein Opfer der Bosheit und der Kabbale dem Grabe zu welken, und die ermattete Seele in leisen Kwalen aushauchen: sind

Sachen, ganz für sie gemacht, und gelingen ihrem Ton, ihrem Blik, ihrem Spiel unvergleichlich. Hier ist sie ganz zu Hause, und zieht unser Interesse mit Gewalt an sich.

Wenn sie von Neid und Bosheit verfolgt, von dem Geliebten ihres Herzens verstossen und herabgewürdigt, als Olivie unter dem Jammer ihres Herzens erliegt; wenn ihr armer Verstand dahin welkt, und alle die traurigen Simptomen des Wanwizzes äusert; wenn ihr ermattendes, brechendes Auge allenthalben nach Leonzio sucht; wenn sie, da sie ihn erblikt, zu seinen Füssen hinstürzt, seine Knie umschlingt, mit jammender Stimme um Mitleid fleht; wenn sie endlich, da ihre Unschuld erkannt wird, dem knieenden Leonzio vor Freude weinend um den Hals fällt: so stehen gewis jedem die Tränen in den Augen, so ist gewis jedes Herz in Bewegung.

Diese Art Rollen ist der Triumf des Talents der Sacco. Die heroischen Karaktere

aber,

aber, die entschlosnen, stolzen, von Rache und Wut begeisterten Karaktere, werden ihrem Ton, ihrem Blikke nie in dem Maasse glükken, in dem sie ihr glükken sollten, um uns so zu täuschen, so zu interessiren, als sie uns in jenen Rollen täuscht und interessirt.

Auch tritt Madam Sacco nur sehr selten in diesen Rollen auf. Sie fült es selbst, daß die glühenden, schwärmerischen, die duldenden, stilleidenden Karaktere, daß das Hinwelken im Endlosen Jammer, und die Aeuserungen eines verirrten Verstandes, zu sehr ihre eigentümliche, glänzende Sfäre sind, nun nicht dabei zu bleiben, und die Herzen unwiederstehlich zu treffen.

Digitized by Google

Thereſe Schulzin.
geborne Meinznerin.
gestorben im Jahr 1774.

Thereſe Schulzin war einſt der brillanteſten Teatergenies, die ich jemals gekannt habe. Hätte ihr Talent die nötige Kultur gehabt, hätte ſie mit ihrem Talent Studium verbunden: ſie gehörte geradezu zu den erſten Schauſpielerinnen, die das teutſche Teater jemals gehabt hat. Allein ſelbſt ohne dieſe Kultur, ohne dies Studium, hat ihr Genie Wunderdinge; und ihr bloſſes glükliches Gefül half ihr in verſchiedenen Rollen zu ſo vortreflichen Darſtellungen, daß Kenner und Nichtkenner ſie bewunderten.

Beſonders war ihr Genie eins der manigfaltigſten, und leuchtete aus den verſchiedenlichſten, kontraſtirenſten Rollen ſichtbar

bar hervor. Sie mochte Dame, oder Soubrette, Königin oder Hökin, Heldin oder Bauerweib sein: so sprach immer ein gewisses Etwas, das unsere Empfindung traf, an das Herz. Ihre Fausta, wie ihr Martha, ihre Orsina, wie ihre Franziska, ihre Milwood, wie ihre Wirtschafterin, waren voll wahrer und treffender Stellen, und trugen den Stempel ihres grossen Genies unleugbar.

Sie hatte eine so reiche Ader richtiger Empfindung, einen so beträchtlichen Vorrat von Wiz und Humor: daß man selbst, wenn sie einen Karakter gänzlich vergrif, in ihrem falschesten Spiel dadurch entschädigt wurde; und es war beinahe unmöglich, ganz ununterhalten eine Rolle von ihr zu sehen.

Was Anstand, feines Raffinement, tiefes Studium, bestimmte Farbengebung der Karaktere ist, wuste sie freilich nicht.

Ihr

Ihre Königinnen, Heldinnen, und Damen, äuſerten ihren Schmerz ſelten feiner, als ihn ihre Bürgerweiber, und ihre Karaktere niedrigen Standes äuſerten. Es war immer Schrei der Natur, was aus ihr klagte, aber es war immer Schrei einer und derſelben Natur. In ihrern Farbengebungen vergrif ſie ſich mehr als einmal, und nam Rot für Schwarz, und Schwarz für Rot. Aber lies ſie ihr glükliches Gefül einmal die rechte Farbe finden: ſo gab ſie ſie auch mit einer Warheit, die allgemein hinris.

Sie vergnügte alles Publikum, und unterhielt mit allem ihrem Mangel an Kultur und Studium, auch die eigenſinnigſten Krittler, denn ihr Genie überwog alle ihre Feler.

So wenig die Natur auſſer dem Teater ihrem Geſicht geſchmeichelt hatte: ſo reizend war es auf den Teater, und log ſie in ihrem Soubrettern und launigen

Lieb-

Liebhaberinnen zwanzig Jahr jünger. Dazu kam die ausserordentliche Gewandheit ihres Körpers, und die Lebhaftigkeit ihres stummen Spiels, das besonders in komischen Rollen vortreflich war.

Ihre Soubretten waren die vorzüglichsten, die das teutsche Teater jemals gehabt hat. Besonders waren ihre Franziska in Lessings Minna, und ihre Lisette in seinem Freigeist, Meisterstükke.

Auch als Tänzerin war ihr Verdienst beträchtlich, sie hätte sowol im tragischen als komischen Tanz grossen Ausdruk.

Sie starb wirklich zu früh für die Kunst! — Was müste sie nicht geworden sein, wenn ihr Talent in spätern Jahren, auf den Weg des Denkens und Rafinements geraten wäre!

Herr

Herr Friederich Ludewig Schröder
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Von diesem Schauspieler darf ich nur den Namen nennen, aber ihn nicht beurteilen: dann Herr Schröder hat mich schon seit langer Zeit ersucht, nichts mehr zu seinem Lobe zu sagen. Die Art, mit der er diese Bitte tat, machte mirs zur Pflicht: ihn bei seinem Wort zu halten, und so wol im Lob, als im Tadel, seiner nie mehr zu erwänen.

Uiber diesen Punkt ist hier zu Wien zu verschiedentlich, zu sehr zu meiner, und Schröders Ehre Nachteil geschwäzt worden, als daß ich diese Gelegenheit vorbei lassen könnte: mich darüber besonders zu erklären, und meine und Schröders Ehre zu retten. Die Sache ist nemlich die.

Ich habe in meinen dramaturgiſchen Fragmenten Schröders Talenten laut Gerechtigkeit wiederfaren laſſen; ich habe ſeiner als Oberſt in der Henriette, als Hamlet, als Dervieux im Dienſtfertigen, als Karlſtein im ſeltnen Freier, mit dem ihm gebürenden Lobe gedacht; und habe ſeine Frau als Lotte in der dürftigen Familie gelobt — weil ich ſie des Lobes wert fand. Dieſes Lob nun war eine Gelegenheit, Schrödern in den Verdacht zu bringen, als ob er ſich bei mir um dieſes Lob bemüht habe. Dazu kam, daß Schröder mich erſucht hatte, meinen Gasner den zweiten für die Nazionalbüne herzugeben. Ich ſagte Schrödern vorher, daß mein Stük von dem Ausſchus nicht angenommen werden würde; aber er beſtand auf die Hergabe, und ich lies mich überreden. Was ich inzwiſchen vorherſah, geſchahe: Gasner der zweite ward von dem Teatralauſchus verworfen. Schröder, der das Warum dieſer Verwerfung nicht begreifen konnte, intereſſirte ſich mit

neu-

neuem Feuer für denſelben, und drang mit aller Hizze auf die Annemung des Stüks. Dieſes Intereſſe für meinen Gasner, beſtärkte dann den obigen Verdacht, man ſagte Schrödern — wie er mir ſelbſt geſtand — ins Geſicht, daß er ſich nur darum für mein Stük ſo intereſſire: damit ich ihn in meinen Fragmenten dafür loben ſollte.

Es war natürlich, daß das Schrödern empfindlich ſein muſte, und es war auch zugleich natürlich, daß Schröder mich erſuchte: dieſem ihm nachteiligen Vorurteile keine Narung mehr zu geben. Aber feſt überzeugt, daß ich unparteiiſch und gerecht geurteilt hatte, feſt von meinen Uneigennuzze überzeugt, würd ich demungeachtet auf meinen Wege fortgegangen ſein: wenn mir Schröder bei der Zurükgabe meines Gasners — der allen ſeinen Bemühungen ungeachtet, verworfen wurde — nicht ſchriftlich ſeine Bitte in folgenden Wor-

ten wiederholt hätte: „ Ich mus Sie bit-
„ ten, mich nicht mehr zu loben, indem
„ ich lieber den schärfsten Tadel ertragen,
„ als scheinen will, irgend etwas zu mei-
„ nem Lobe beigetragen zu haben. „

Ich erkannte in diesen Zeilen die Ge-
sinnungen eines Mannes von Ehre, der
lieber alles Lob entberen, als scheinen will:
es auf irgend eine Art erschlichen zu ha-
ben; und seine Bitte hatte so wenig Be-
leidigendes für mich, daß ich es vielmehr
für meine Pflicht hielt, sie zu erfüllen;
und alles hinweg zu räumen, was diesen,
seiner Ehre so nachteiligen Verdacht, nä-
ren konnte. Von diesem Augenblik an, ge-
dacht ich Schröders in meinen Fragmen-
ten mit keinem Wort mehr; ich vermied so
gar sein Haus, und so freundschaftlich wir
sonst mit einander umgegangen waren: so
wenig kamen wir jezt zu einander.

Daraus entstand dann eine Wäscherei, die meiner und Schröders Ehre noch weit nachteiliger war. Man fragte mich nemlich, warum ich nicht mehr zu Schrödern ginge, und wenn ich die wahre Ursach sagte, zog man spöttisch das Maul, und versicherte, daß man die Ursach besser wisse; Schröder habe mir sein Haus verboten, und mir seine Freundschaft aufgekündigt; sie wüsten dies aus seinem eignem Munde; er habe unter andern gesagt: „ daß er mich „ zu sich kommen lassen, weil er mein Ta„ lent schäzze; seitdem er aber den unarti„ gen Ton meiner Fragmente kenne, wol„ le er nichts mehr mit mir zu tun haben. „

Es giebt sich von selbst, daß diese Ausdrükke von einen Manne, der bis zu meinen lezten Besuch, ganz Gefälligkeit und Freundschaft gegen mich war, mir äuserst empfindlich sein musten. Ich äuserte auch diese Empfindlichkeit bei der ersten Gelegenheit, gegen meinen Freund Meyer, der

Schröders täglicher Umgang war, und dieser versicherte mich in seines Freuen des Namen, daß von dem allen Schröder nie ein Wort gesagt habe, vielmehr begreife er nicht, warum ich gar nicht mehr zu ihm komme.

In der Tat war es auch nicht möglich, daß Schröder jemals so was gesagt haben konnte. Er konnte unmöglich den stolzen, Protektionsausdruk gebraucht haben: „ er „ habe mich zu sich kommen lassen „; denn Schröder hatte mich mehr als einmal selbst besucht, hatte mich mehr als einmal um meine Besuche gebeten; mehr als einmal mir seiner Hochachtung auf eine sehr bescheidne, von Protektzionsair, so ganz entfernte Art versichert, als daß er sich so übermütig hätte ausdrükken sollen. Ich schäzze Schröders Talent, aber ich denke auch von dem meinigen nicht so schlecht, daß ich bei ihm den Klienten machen dürfte. Und warlich hätte mein Lob ihm unmög-

möglich so schmeichelhaft sein können, als er es mehr als einmal, für sich erklärte: wenn ich so tief unter ihm stände, daß ich seiner Protektzion bedürfte.

Schröder konnte ferner unmöglich gesagt haben, daß er mir sein Haus verboten habe; indem er in Gegenwart vieler Zeugen, mir noch bei meiner lezten Visite auf das höflichste und freundschaftlichste begegnete; und auch nicht einmal durch Kälte und Zurükhaltung zeigte: daß ich ihn künftig mit meinen Besuchen verschonen sollte; viel weniger, daß er es wörtlich getan hätte. Eben diese Bewandnis hat es mit der vorgegebnen Aufkündigung seiner Freundschaft: denn so oft ich von ungefär auf der Strasse, oder bei meinen Freund Meyer mit ihm zusammentraf, war sein Betragen das nemliche, das es in den Tagen unsers genauen Umgangs war.

Daraus wird also klar, daß Schröder nie so geredet haben kann, und daß dies alles nur ein Gerücht war: mich mit ihm in einem Handel zu bringen, und mich mit ihm zusammenzuhezzen.

Allein man sieht auch leicht, was für ein gehässiges Licht durch dieses ausgesprengte Geschwäzz auf Schröders Karakter fällt: es heist ihn geradezu der gemeinsten Lügen beschuldigen, und ihn zu einem falschen und hinterlistigen Menschen machen.

Ich kann als ein Mann von Ehre, und als Schröders emaliger Freund diesen Flekken nicht auf ihn sizzen lassen; und erkläre daher dieses ganze Geschwäz für Lüge und Falschheit; das einen Mann von Ehre in meinen Augen heruntersezzen soll, der doch unmöglich zu solchen Gemeinheiten herab sinken kann.

Zu-

— Zugleich erwart ich es von Schröders Billigkeit, daß er auch für meine Ehre den nemlichen Eifer bezeugen, und bei aller Gelegenheit öffentlich dieses Geschwäz für eine Lügen erklären wird, die ihm nie in die Gedanken gekommen ist; wie es denn nie einem Mann von Ehre in die Gedanken kommen kann — die Ehre irgend eines rechtschafnen Mannes, viel weniger die Ehre eines Mannes, dessen intimer Freund man war, auf eine so unedle Art anzuschwärzen.

Und dies mag denn genug gesagt sein, sowol, was die Rechtfertigung meiner, als die Rechtfertigung von Herrn Schröders Ehre betrift.

Herr Friederich Schüz
Mitglied der Nazionalbüne zu Wien.

Dieser Schauspieler ist von dem Briefsteller im teutschen Museum auf das unverantwortlichste mishandelt worden. Diese Mishandlung ist um so weniger zu verzeihen, je auffallender Schüzzens Talent wirklich ist. Ich kenne wenig Schauspieler, deren Gaben so manigfaltig sind; die sich in so verschiedenen Fächern, mit so vielem Vorteil zeigen können: als es dieser Schauspieler kann. Das müst ich von ihm urteilen, wenn ich ihn auch nur von Wien aus kennte. Wie mancherlei Rollen hat er hier schon gespielt, und mit welchem Glük hat er sie fast alle durchgesezt. Aber ich kenne ihn länger, und habe ihn schon lange vorher gesehn und studirt, eh er nach Wien kam, und das Resultat meiner

ner Beobachtungen ist: daß er an Einsicht, Studium, richtiger Karakteristik, Unterscheidung der Karaktere, an Kunst sich zu vermanigfaltigen, manchen verschrienen Schauspieler übertrift: den unsere Afterdramaturgen so gewaltig ausposaunen. Und was ihn jedem Teater sehr schäzbar machen mus: so erscheint er selbst in denen Rollen, wo er offenbar nicht auf seinem Plaz steht, von keiner Seite, die sein Talent heruntersezt.

Die eigentümliche Sfäre seines Talents, ist indessen das Lustspiel, und er behauptet unter unseren komischen Schauspielern einen ansehnlichen Rang. Er hat in allen den Rollen, auf die er sich etwas einbildet, das wahre komische Salz, das den Vernünftigen mit Salz lachen macht. Man lacht gern mit den andern, und ärgert sich nicht, daß andere über so etwas lachen können.

Besonders ist es ein grosses Verdienst an ihm: daß nur sehr selten Schüz durch seine Rollen hindurch sieht; daß er sein Ich vergessen machen kann, sich mit ganzer Seele in seine Karakter zu versezzen, und so sein Selbst zu verleugnen weis; Daß er selbst, sich verwante Rollen, von einander unterscheidet, und ihnen ihre eigentümliche Farben giebt; daß er diese Karaktere in den meisten Fällen mit so menschlichen Farben aufstuzt: daß man sich an aenliche Originalen erinnert, die einem schon im Leben vorgekommen sind.

Seine schleichenden Schurken, seine Intriguenmacher, seine Pedanten, seine Muttersöhnchen, seine Süslinge, seine Avantürier, sein Chevallier, seine feinen Bediente, seine Wirte, und ein gewisser Schlag komischer Alten, sind Rollen, in denen er noch allenthalben Beifall erhalten hat, und Beifall erhalten zu haben, verdient.

Zoll-

Sein Zollheim im Betrug für Betrug, sein Doktor Bast, sein Schulgelerter, sein Figaro, sein Friz im Muttersöhnchen, sein Fulmer im Westindier, sein Raschman im Mädchen im Eichtal, sein Karl in der eifersichtigen Ehefrau, und aenliche Karaktere, sind durchgehends Rollen, die ihm Ehre machen, und sind zum Teil meisterlich.

Man sieht also hieraus, wie unwürdig und tief unter seinem Verdienst, dieser Schauspieler im teutschen Museum ist behandelt worden; und wie falsch die Beschuldigung ist: daß er alles übertreibe. Wollte Gott, unsere Komici nämen sich in diesem Betracht, Schüzzen mehr zum Muster, sie würden uns mit ihren Spässen nicht so oft zum Ekel werden. Wenn Schüz zu weilen in den gerügten Feler fällt, so tut ers, weil es das Publikum so verlangt; weil sein feineres Spiel für den Haufen, leider zu fein ist. Ich sage das zu Schüzzens

zens Entschuldigung, denn es ist nur sehr selten, daß er sich dazu verleiten läst. Indessen bekenn ich auch, daß ein Schauspieler von so entschiedenem Talent, wie Schüz, sich nie dazu sollte verleiten lassen; daß ein Mann von seinem Verdienste, keinem Publikum in der Welt zu Gefallen, sich und seine schöne Kunst jemals so verleugnen sollte!

Madame Starke

Mitglied des teutschen Teaters zu Hamburg.

Diese vortrefliche Künstlerin ist eine von denen, unter dem Teaterhimmel so seltnen Virtuosinnen, von denen man nicht weis, ob man ihre Kunst, oder ihren Karakter mehr bewundern soll. An tiefem Studium aller Karaktere, an lebendiger Darstellung des menschlichen Lebens, an der äu-

ser-

ſerſten Mannigfaltigkeit dieſer Darſtellungen, an Stärke und Innigkeit der Ausdruks, an der feinſten Feinheit der Schattirungen, übetrift ſie faſt keine unſerer Schauſpielerinen; und in der Güte und Vortreflichkeit ihres ſittlichen Karakters, hat ſie nur wenig Nebenbulerinnen in ihrem Metje! Es iſt eine Freude, ihre Kunſt zu ſehen, und zu ſtudiren; und es iſt ein Vergnügen, ſie als Weltbürgerin kennen zu lernen. Sie erwirbt ſich durch beides, durch ihr Talent, und ihren Karakter, die wahrſte Achtung und Ehrfurcht eines jeden, der ſie kennen lernt.

Mit Vergnügen ergreif ich dieſe Gelegenheit, hier öffentlich zu bezeugen: wie hoch auch ich dieſe vortrefliche Künſtlerin ſchäzze. Ich freue mich, daß ich ſie zu ſehen Gelegenheit hatte; aber noch mehr, daß ich ſie zu empfinden, inſtande war. Ich bin ſtolz darauf, daß ich nicht zu denen gehö-

re,

re, die kalt und unempfindlich vor ihrem vortreflichen Werken vorüber gehn, ohne zu verstehen, was sie schuf; ohne zu verstehen, was sie bildete. Vorübergehn, ohne das Meisterwerk zu erkennen in ihren Schöpfungen. Mit so mannigfaltigen Kentnissen geschmükt, so tief eingedrungen in das Heiligtum der Kunst, so voll der Natur, des Studiums des Menschens; so ganz zu Hause in jedem Karakter, jedem Stande; so ganz immer, was sie sein soll: wie hätt ich sie jemals verkennen sollen? wie könnte sie irgend Jemand verkennen, der von Zwek und Geist der Kunst, auch nur den fernsten Begrif hat?

Ihre Gräfin in Gotters Jeanette, ihre Lady Rusport im Westindier, ihre Praesidentin im Schmuk, ihre Frau von Gerbrand in der Schule der Liebhaber, ihre Rachel im dankbaren Sohn, ihre Mutter Volbert im Deserteur aus kindlicher Lie-

be

be und ihre Klaudia Galotti sind Meisterstükke, die ich nie wiedersahe.

Besonders ist mir ihre Klaudia unvergeslich. Es sind nun zwar schon zehn Jahr, daß ich sie in dieser Rolle sahe, aber noch weis ich jeden Zug ihres Gemäldes, jeden Ton ihrer mütterlichen Wut auswendig.

Immer noch seh ich ihre Freude, ihr Entzükken, mit dem sie ihrem Gemal die Schmeicheleien erzält, die der Prinz ihrer Tochter sagte; ihre Besorgnisse, ihre mütterliche Angst bei Emiliens Furcht; ihre bangen Andungen, wenn sie nun hört: wer mit ihr sprach, und was er sprach; ihre schnelle Fassung, ihre Ruhe! Und dann ihre grosse Zeichnung der mütterlichen Wut; ihr wildes Hinstürzen im Saal auf Battista; ihr Ausströmen des Schmerzes in den gedrängten Tönen der Angst; das sanfte Sinken der Stimme in den Tönen der Rü-

rung; ihr starres Entsezzen, ihr wilder Blik; ihre schrekliche Gelassenheit; das untersuchende Auge, das Grauenvolle Besinnen aller Umstände; das fürchterliche Erkennen ihres Unglüks; ihr Ausbrechen in Tränen; die Stimme der Verzweiflung in den Worten. „ so ist es richtig! „ ihr langsames, bitteres „ Marrinelli, Marrinelli war „ das lezte Wort des sterbenden Grafen„; ihr furchtbares Entsezzen, wenn sie nun hört, daß der Prinz selbst um ihre Tochter beschäftigt ist; ihr ganzer stürmender Ausbruch der mütterlichen Wut; ihr wildes Auge voll verzweifelnder Tränen; ihre Blikke voll Flammen; ihr Uiberfliessen des Zorns; ihre hinströmende Galle auf den Meuchelmörder; ihr Suchen nach einem Worte, das bitter, häslich genug ist, den Schändlichen zu brandmarken; und da sie es nun findet: ihr verächtliches Hinwerfen voll Abscheu und Entsezzen, des „ dich, dich „ Kuppler! „: Was müst ich können: um das alles hinzustellen, wie sie es sagte,

wie

wie ich es gehört habe; wie daß alles noch vor meinen Ohren und Augen schwebt!

Und was ihr Lon? kalte Bewunderung, kaltes, erzwungenes Zeitungslob! indes so viel Afterkünstler mit lautem Posaunenhall verherrlicht werden, und der Weirauch der Vergötterung auf dem Altar der Ungeweihten dampft. Vielleicht, daß wie um Homer, als er starb, auch nach ihrem Tode, Städte um die Ehre, sie geboren zu haben, streiten; und erst dann, wenn sie unwiederbringlich dahin ist, unsere träge Künstler, die über so manches Sudlers Verewigung geschwizt haben, sich schämen: daß sie dich Herrliche verkannten; und einen Stein auf dein Grabmal legen: der es der Nachwelt sagt, wer du warst! Wenn anders der Sand, der dein Gebein dekken wird, auch diesen Stein hervorzubringen, nicht zu kalt ist.

Digitized by Google

Ich aber stelle ihr Denkmal hin neben Ekhofs, und so lange sie lebt, soll es da stralen, mit Lorbern umkränzt, im Haine der Weihung. Und wird sie dann — spät erst geschehen es! — was Garrik, Oldfild und Ekhof auch wurden: dann soll ihre Urne sich zu Ekhofs-gesellen; und frische Lorbern will ich auf ihr Grab stekken! daß sie emporwachsen zu einem Hain, in dem Nachtigallen sich entgegen singen, und feierliche Stille soll an dem Grabhügel schweben: wo Teutschlands Ekhof und Starkin ruht!

Herr Gottlieb Stephanie der aeltere,
Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Es ist nicht allein der Briefsteller im teutschen Museum, der diesen gewis verdienten

ten Schauspieler ganz und gar verkennt; es giebt auch noch eine Menge anderer bomotisirender, seinwollender Kunstrichter, die es tun; ja was das Schlimste ist, auch eine gewisse kristliche Sekte — die ich aus Menschenliebe nicht nennen will — wendet alles an, ihn so viel sie nur kann, dem Publikum verächtlich zu machen, und die Feler, die er hat, in das lächerlichste Licht zu stellen, daß sie nur haben können.

Aber alle diese Herren können wir sammt und sonders auf mein Wort glauben, daß, so eine wichtige Miene sie sich auch immer geben, sie entweder Stephanie den ältern nicht genug studirt haben; oder von Neid und Eigendünkel zu aufgeblasen sind, um ihn gerecht beurteilen zu können.

Wenn ein Schauspieler seine besten Jahre mit immer angestrengten Fleis der Kunst aufgeopfert hat: wenn er sein ganzes Studium einem bestimmten Fach hat wid-

men, sich in dis bestimmte Fach, zwölf, bis sechzehn Jahre hat hinein spielen müssen; wenn man ihn gezwungen hat, sich nach angenomenen, kreditirten Mustern zu bilden: so mus man diesen Schauspieler, wenn er nun in die Jahre kömmt, wo die Kräfte seines Geistes nicht mehr ihre ganze Schnellkraft haben; wenn er sich in ein ganz anderes, seinen emaligen Forcekarakteren, auf die er sein eigentliches Studium gewant, ganz entgegengesezten Rollen werfen mus; wenn er die Zeiten erlebt, wo seine ihm aufgedrungenen Muster keinen Kredit mehr haben: so mus man, sag ich, diesen Schauspieler nicht nach dem beurteilen, was er macht, sondern nach dem, was er machen will; so mus man nur auf den Geist, nicht auf die Art seines Spiels sehen; so mus man die Feler, die er von denen ihm aufgedrungenen Mustern hat annemen müssen, ihm jezt nicht zum Verbrechen machen, nicht das jezt an ihm aus-

Digitized by Google

auszischen, was man sonst so oft an ihm beklatscht, und bewundert hat.

Das ist nun gerade der Fall mit Stephanie dem aeltern. Das Fach der jungen Helden, der zärtlichen Liebhaber, der Karakterrollen, der Raisoneur u. s. w., in dem er sonst mit so vielem Glük spielte, in dem ihn das hiesige Publikum so oft bewunderte, und herausrief; in dem ihn die hiesigen Dramaturgen so ausser Athem gelobt haben: ist dem Fach der zärtlichen Väter, der Tirannen, und komischen Alten, das er jezt spielen mus, so entgegengesezt: daß es kein Wunder wäre, wenn er sich hier nicht so ganz zu Hause befände, wie er sich doch noch immer hier befindet. In jenem Fach hat er seine besten Jahre, sein bestes Feuer erschöpft. Da nun diese Jahre und dieses Feuer nicht ewig dauern: so ist es auch ganz natürlich, daß dieses Feuer, diese Wärme des Talents nicht mehr so

sichtbar sind, als sie es sonst waren, daß das Fleisch schwächer als der Geist, und der Ausdruk seines Körpers nicht ganz der Abdruk seines Geistes ist! Er hat sich, um sich dem Geschmakke des Publikums zu fügen, nach den angebeteten Französischen Mustern bilden müssen, die der damalige verfranzösirte Geschmak für Halbgötter der Kunst hielt. Wenn man izt diese gepriesenen Muster nicht mehr für das gelten läst, wofür man sie sonst gelten lies: so mus man das Stephanien nicht entgelten lassen. Es ist sonderbar, daß man jezt über das spottet, wozu man ihn zwang; ohne das er sonst den Beifall nicht errungen hätte, den er allgemein und laut erhielt! als man diese Muster für grosse und unsterbliche Männer hielt.

In der Tat mus es wol einem Mann von Kopf grauen, Schauspieler zu werden: wenn Geschmak, und Begrif von Warheit und Aechtheit der Kunst, fast bei allen unsern

sern Publikums ein so zweideutiges und schwankendes Ding sind, und ihr Beifall einem Ror gleicht, das der Wind hin und herweht.

Stephanie der aeltere ist ein Schauspieler, der mehr als gewönlich über seine Kunst nachgedacht hat; tiefer als gewönlich, in das Innere derselben eingedrungen ist, und einen solchen Vorrat praktischer und theoretischer Regeln gesammelt hat: daß man ihn zum Lerer der Kunst machen sollte. Karakteristik, Nüanzirung, Auffinden der Feinheiten des Dichters, und jedes andere Erfodernis des Schauspielers von Kopf, kann ihm kein Mensch absprechen, der selbst mit allen diesen Dingen bekannt ist.

Man folge seinem Geist in seinen Rollen, man studire das Raisonement seiner Rollen, den Gang seiner Ideen: und man wird überall Sistem, überall den Denker finden: der nichts umsonst sagt, nichts

umsonst tut. Stephanie des aeltern Feler ist gewis nicht: daß er nicht genug denkt, sondern vielmehr, daß er zu viel denkt; daß er sein Spiel mit Feinheiten überladet, und dadurch sein Spiel steif macht; daß er seinen Ausdruk stärker sein läst, als seinen Gedanken; daß Geberde und Ton bei ihm die Farben zu hoch auflegen, die Kraft derselben zu sehr spannen, und dadurch dem Ohr und dem Auge weh tun. Feler, die er nicht haben würde, wenn sie seine Muster nicht gehabt hätten, wenn er sie nicht von seinen Mustern hätte annemen müssen; wenn man nicht von jeher, den der Kunst so schädlichen Grundsaz, auf den hiesigen Bünen gehabt hätte: daß man, um von Teater auf den Zuschauer zu wirken, die Zeichnug vierfach verstärken müsse; daß die Deklamazion des Teaters, über die Deklamazion des gemeinen Lebens, wenigsten vier Stufen erhaben sein müsse! Wenn es eine Zeit gab, wo das Publikum dies Farbenkleksen für Feuer, und den Mangel

der-

derselben für Kälte ausschrie: so war es ganz natürlich: daß der Schauspieler, der von diesem Publikum lebte, sich den Grillen dieses Publikums fügen muste.

Rollen, in denen Stephanie der aeltere nicht Gelegenheit hat, in diese Feler zu fallen, Rollen ohne grossen Afekt, stille, sanfte Karaktere, Raisoneur, und ein Schlag gutlauniger Alten, und kindischer Väter spielt er sehr gut, ohne Verzerrung und Uibertreibung; und vergnügt jeden Zuschauer, der nicht den Kopf voll Vorurteil und Parteilichkeit für einen andern hat.

Mit einem Wort, man mus die Kunst mehr als gewöhnlich studirt haben: um in seiner Beurteilung, diesem Schauspieler nicht weh zu tun, um in keiner Rolle von ihm, sein unstreitiges Talent zu verkennen.

Man gebe diesem Schauspieler junge Künstler zum Unterricht, man lasse ihn sei-

ne

ne Kunst doziren, anstatt sie praktisch aus-üben, und man wird es an seinen Schü-lern bald gewar werden: daß ihm in keiner Art Rollen, ein Zug entwischt, der den Ka-rakter rundet, und ins Licht sezzet. Man wird es mit Händen greifen: daß er seine Kunst nicht von gestern herkennt, und mit ihren feinsten Geheimnissen eben so gut bekannt ist, als mancher andere, der zum Glük nicht die Feler dieses Schauspielers hat, und seinen Mangel an fortreissendem Feuer, hinter Kälte, die er für Natur ver-kauft, zu verstekken weis.

Dazu kömmt, daß Stephanie der aelt-ere das grosse Verdienst um das hiesige teutsche Teater hat, zu erst dem Unsinn der Bernardons und Lipperle den Hals ge-brochen zu haben; teutsche Kunst zuerst von einer würdigen Seite dem hiesigen Publikum empfolen, und dadurch dem teut-schen Genie den Schuz der hiesigen Grossen erworben zu haben; daß durch ihn die

Meister-

Meisterwerke der Ausländer und Inuländer zu erst auf der Büne erschienen, auf der man vorher der Sinlosigkeit, dem Schmuze, dem Aftergeschmak, und der Unvernunft opferte; daß durch ihn hier das erste Licht aufgieng: was die Kunst sei, und was sie wirken könne! Ein Verdienst, das man ihm nie vergessen sollte, wofür man ihn auch in dem Rest seiner Tage, all die Ehre und den Beifall geniessen lassen sollte: den er sonst so allgemein und laut erhielt.

Herr Gottlieb Stephanie der jüngere,

Mitglied des Nazionalteaters zu Wien.

Auch diesen Schauspieler behandeln der Briefsteller im teutschen Museum und Abraham Peiba ganz unter seinem Verdienst. Es ist nicht wahr, daß er so ein unbedeu-

ten-

tender Schauspieler ist, als ihn beide ausgeben. Er hat seine Rollen, die er mit allgemeinem Beifall spielt, in denen er allgemeinen Beifall verdient. Man sehe ihn nur auf seinem Plaz, und beurteile ihn nicht ausser denselben.

Alle rauhen Rollen von schlichter und gerader Denkungsart, ohne grosse Leidenschaften; alle Karaktere aus der Landjunker-Hasenjäger und Fuchsprellerwelt, alle Soldaten ohne Anstand und Erziehung, und verschiedene Nazionaloestreichische Karaktere, sind sein Fach; Ton, Geberde, Spiel, alles täuscht an ihm in diesen Rollen.

Die Hartleis, Odoardos, die Artander und Aegists sind allerdings nicht die Rollen, in denen sein Talent brillirt. Aber besteht denn das Verdienst eines Schauspielers nur in Rollen dieser Art? Gehört denn für die Darstellung der Rollen jener

ner Art, kein Talent? Stephanie der jüngere hat so viel Bescheidenheit, keine Rolle dieser Art mehr zu spielen, seitdem sie besser besezt werden können. Ein klarer Beweis; daß er sie emals aus Notwendigkeit, nie aber aus Praetension spielte.

Wo er auf seinem Plaz steht, unterhält er gewis; und tut seinen Rollen Genüge. Als Sporner in der schönen Wienerin, als Russet in der eifersüchtigen Ehefrau, und als Baron Forstheim im Postzug, erhält er grossen Beifall, so wie in mehreren Rollen, die diesen verwannt sind.

Eine neuere Rolle von ihm hat ihm viel Ehre erworben. Es ist der Schifskapitain in der väterlichen Rache, einer neuen Bearbeitung des Love for Love, von Congreeve.

In der Tat spielt er diese Rolle ungemein gut, mit allen denen, dem Karakter eigentümlichen Attributen. Er ist ganz der rau-

rauhe, ungezogne, unmannierliche Schifs-soldat, wie ihn der Dichter geschildert hat; gutherzig und ehrlich, ohne einen Zug eigentlicher Empfindsamkeit. Ton, Geberde, und Spiel bezeichnen die linke Figur, die er spielt, wo nicht die See und die Matrosenwelt der Schauplaz sind; sein Mangel an Schiklichkeit und Manier, sein plattes Wesen, sein Air sans Façon, seine Unterhaltung des Frauenzimmers, seine Verlegenheit, wenn er seine Liebe zu erkennen geben will, und mit Händen und Füssen arbeitet, das Geständnis an den Mann zu bringen, ist sehr wahr und richtig.

Vorzüglich verdient er in dieser Rolle darüber Lob, daß er seine Gutherzigkeit, und seinen Biedersinn in eben dem ungeschlifnen, rohen Ton äusert, in dem er seine übrige Seesoldatenart äusert. Es wäre falsch, und ganz wieder den Karakter, wenn

wenn er seinen Unwillen über seines Vaters Ungerechtigkeit gegen seinen Bruder, oder seinen Schmerz über den vermeinten Wansin seines Bruders, mit seiner Empfindung, oder merklicher Rürung äuserte; wenn er seinem Vater seine Vorwürfe deshalben mit deklamatorischem Nachdruk, und empfindsamen Ton sagte. Das hiesse ohne Kopf und Verstand spielen, und etwas in der Rolle hineinkünsteln: was gar nicht darein gehört. Je mehr hingegen hier sein Ton der rauhe, glatte, unmannierliche Ton bleibt, der er gewönlich ist: desto angemessner ist er dem Karakter.

Stephanie der jüngere verdient also grosses Lob, daß er sich nicht aus Begierde, Unverständige zum Klatschen zu reizen, zu dieser Ungereimtheit hinreissen lies, sondern seinem Karakter treu blieb. Und ich rate jedem Schauspieler, der diese Rolle übernimmt, sich Stephanie des jüngern Manier, diesen Karakter zu spielen, zum Mu-

ſter zu nemen : das heiſt : ihn ganz glatt-weg zu ſpielen, ganz als den rohen, unmannierlichen Seeſoldaten, ohne Erziehung; gutherzig ohne Empfindſamkeit, und bieder ohne Delikateſſe; und er wird in dieſem Karakter mehr täuſchen und intereſſiren, als wenn er ihn deklamirt und weint, und ſo den ganzen Karakter verkünſtelt.

Herr Thäring
Mitglied des Hoftheaters zu Dresden.

Thäring iſt eines der beſten komiſchen Talente des teutſchen Teaters, und wird von Geſicht, Figur, und Ton auf das glüklichſte für ſeine Rollen unterſtüzt. Er hat die glükliche Gabe, ohne Verzerrung und Spasmacherei lachen machen zu können, und dem unbedeutenſten komiſchen Karakter Salz und Intereſſe zu geben. Er karakteriſirt ungemein

mein gut, und weis durch seinen Anzug, und durch eine einzige stumme Bewegung, einem Karakter oft mehr Licht zu geben, als mancher anderer mit einer ganzen Vorratskammer von Lazzis nicht instande ist. Nur wenige unser komischen Schauspieler vermögen es, einen Mann von Kopf so mit ganzem Herzen lachen zu machen, als es Thäring vermag. Wer seinen tauben Bürgermeister in den Werbern, seinen Lord Ogleby in der heimlichen Heurat, seinen Amputatorius in den Holländern, seinen Poeten in den ungleichen Freunden, und seine Pedanten, Notarien und Schreiber sieht, kann sich gewis des Lachens nicht enthalten, und mus doch mitten im lauten Auflachen gestehn: das ist Menschheit!

Indessen ist es eben so wahr, daß er in mancher andern Rolle, zu viel Rükksicht auf den Beifall der Gallerie nimmt, und diesem zugefallen, auch zuweilen Natur und Warheit aufopfert. So ist zum

Beispiel sein Junker Akkerland in den Nebenbulern, ein wahres komisches Ungeheuer, das den vernünftigen Mann die Achsel zukken macht, und ihn bedauren läßt: daß ein so ein treflicher komischer Akteur sich, aus gar zu grosser Begierde zu gefallen, so weit herabwürdigen, und sein sonst so beträchtliches Verdienst, so sehr verleugnen kann.

Herr Friederich Julius Ziegler aufgenommen bei der Nazionalbüne zu Wien.

Ein junger Mann, der vor drei Jahren unter Nouseuls Direktzion in Hannover das Teater betrat, nachher mit ihm nach Wien ging, ein Jahr lang in oestereichischen Provinzen spielte, und dann wieder zu Nouseuls neuer Teaterenterprise in Wien kam

kam, von der er beim Nazionalteater aufgenommen ward.

Es gereicht ihm unstreitig zur Ehre, daß er in einem so kurzen Zeitraum sich so weit hinaufgearbeitet hat, aber doch soll er sich dies nicht stolz machen lassen. Die Direktzion des Nazionalteaters hat ihn nicht so wol wegen dem engagirt, was er ist, als wegen dem, was er werden kan.

Nicht als ob es ihm am Talent und Verdienst felte: beides kann ihm kein Mensch absprechen. Er hat Figur, Ton und schöne Naturgaben, die viel von ihm hoffen lassen. Er ist was zugleich wenige unserer jungen Schauspieler sind, ein denkender Akteur, der nicht uneben rafinirt, und ziemlich richtig fült. Er wird also auch, wenn er auf dem Pfad, den ihn Nouseuls Belspiel und Raisonement gefürt hat, fortgehet, ein vorzüglicher Schauspieler werden, und seinem Lerer Nouseul Ehre machen.

Nur lasse er sich nie, weder durch Beifall, noch durch falsche Beispiele zu der Torheit verleiten, einem Haufen klatschender Unverständiger zur Liebe, den Leren ungetreu zu werden, die er aus dem täglichem Raisonement seines Lerers für ächte und wahre Darstellung zu ziehen, Gelegenheit gehabt hat. Er lasse sich nie von Schmeichlern überreden, daß er schon viel sei, und nur wenige Schritte bedürfe, ein ausgezeichneter Schauspieler zu werden.

Warlich, er hat der Schritte noch viel, eh er Ursach haben wird, mit sich zufrieden zu sein. So wenig es ihm an Talent und Verdienst felt, so viel doppelte Anstrengung seiner Kräfte, seines Fleisses, und seines Studiums bedarf es doch noch: der Ehre, ein Mitglied der Nazionalbüne zu sein, auf daß die Nazionalbüne stolz zu sein Ursach hätte, würdig zu werden.

Besonders befleisse er sich mehr auf Anstand, Abwechslung der Töne, und Mannigfaltigkeit des Spiels. Er studire seinen Körper und seine Bewegungen mehr, um alles Eckichte und Steife zu vermeiden; er erforsche dem Umfang seiner Stimme, um alles monotone und deklamatorische zu vermeiden. Er dringe tiefer in die Verschiedenheit der Karaktere, lerne Leidenschaft und Empfindung nach Angabe der Karaktere, mehr von einander sondern. Jezt ist er noch zu viel Ziegler in seinen Karakteren, und zu wenig der Mensch, den der Dichter gezeichnet hat.

Wenn er diesen wollgemeinten Rat wol aufnimmt, und sich nach denselben fügt: so kann er auch ganz gewis darauf rechnen: daß er der Nazionalbühne Ehre machen, und seinem Lerer Rousseau nie Ursach geben wird, sich seines Zöglings zu schämen.

Verzeichnis.

der beurteilten Schauspieler und Schauspielerinnen.

	Seite.
Aichinger, Demoiſell	1.
Adamberger, Maria Anna	4.
Akkermann, Lotte	7.
Benda, Felicitas, Anaſtaſia	10.
Bergobzoom, Johann Baptiſta	15.
Bök, Johann Michael	18.
Bök, Sophia, Eliſabeth,	22.
Borchers, David	24.
Brokman, Franz, Karl	27.
Dauer, Johann Ernſt	33.
Döbbelinin, Karoline, Maximiliane	34.
Ekhof, Ernſt Konrad	38.
Fiala, Madam	44.
Gottlieb, Herr	49
Hempel, Gottlieb, Ludewig	52.

Jac-

Digitized by Google

Jacquet, Katharina	54.
Lang, Joseph	58.
Lang, Madam	61.
Mecour, Susanne	64.
Meyer, Willhelm, Christian, Dieterich	62.
Müller, Johann, Friederich	67.
Müller, Josepha	70.
Nouseul Joseph	73.
Nouseul, Rosalia	78.
Reineke, Herr	87.
Sacco, Johanna	89.
Schulzin, Thereſe	93.
Schröder, Friederich, Ludewig	97.
Schüz, Friederich	106.
Starke, Madam	110
Stephanie, Gottlob	116.
Stephanie, Gottlieb	125.
Thäring, Herr	130.
Ziegler, Friederich, Julius	132.

Digitized by Google

Druckfeler.

Seit.	Zeil.	statt	lese
8	16	Geimasse,	Grimasse
12	5	Pansello	Paesello
16	22	scher	schon
21	2	die Hand recht	die Hand reicht
21	17	vor einem Schauspieler	von einem Schauspieler
23	7	ihre Bäuerinñen ein, Lustspiel	ihre Bäuerinnen im Lustspiel.
26	6	Borhersen	Borchersen
45	5	hellen hervorgebrochen	heller hervorgebrochen
71	7	von der eitlen Begierde, überall zu glänzen	von der eitlen Begierde überall zu glänzen.
71	8	in mehreren Fähern,	in mehreren Fächern
71	9	das aus dem Fach, für Natur und Genie	aus dem Fach für das u. s. w.
75	6	die er mit unseren, besten Schauspieler	die er mit unsern u. s. w.
76	22	in den verliebten, Zänken	in den verliebten Zänkern.
77	12	eben so viel Beifall, verdienen	eben so viel Beifall erhalten.
86	20	ihre Maraword	ihre Marwood
87	1	die keiner besser spielt	keine besser spielt
95	21	in ihren Soubrettern,	Soubretten
96	12	sie hätte	sie hatte
102	2	seines Freuen des Namen	seines Freundes Namen.
117	3	bonmotisirenden Kunstrichter	bonmotisirender
122	23	den Mangel derselben.	den Mangel desselben.

Digitized by Google

Digitized by Google

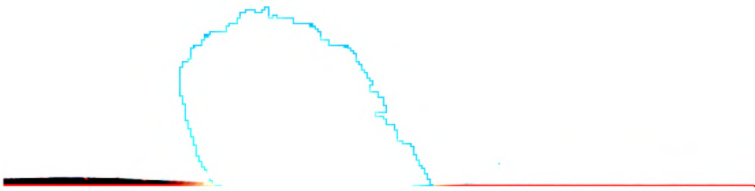
G. Nachlass H. Schnitzler 2009

Adl.

ÖNB
+Z9555410X

Digitized by Google

G. Nachlass H. Schnitzler 200



Digitized by Google